

Georg Hermann Stoltz *Reise nach Brasilien*

Georg Hermann Stoltz sen., der Firmengründer und spätere Königlich Preußische Kommerzienrat, wurde am 11.11.1845 in Melle, Kreis Osnabrück geboren. Sein Vater August Hermann Stoltz war Jurist, als dieser 1846 mit 37 Jahren starb, zog seine Witwe, Catharina Elisabeth, geborene Lauenstein, mit ihren drei Söhnen und einer Tochter nach Lüneburg. Bis 1863 besuchte Georg Hermann das "Gymnasium Johanneum". Er verließ die Schule mit Primareife. Die Zeit in der Schule muß für ihn eine sehr prägende gewesen sein. Er hat lebenslang seine Treue zum Johanneum in der "großherzigsten Weise bewiesen", wie uns Direktor Göske schrieb. Zwei Lehrer-Häuser schenkte er der Schule und immer wieder machte er Stiftungen zu Gunsten des Gymnasiums.

Für die Lehre ging er nach Bremen zu der Import-Firma F.W.Helmers & Sohn. Zu jener Zeit war Lehrling zu sein ein hartes Brot. Eine Sechstageswoche war selbstverständlich, doch auch der Sonntag war nicht unbedingt frei. Seine Lehrzeit scheint besonders schwer gewesen zu sein, er hat sie nicht beendet.

Im 18. und 19. Jahrhundert gab es große Auswanderungswellen. Sie gingen hauptsächlich nach Nordamerika, aber auch nach Mittel- und Südamerika. Es lag wohl nahe, durch Auswanderung der Enge in der Familie und dem Fron der Lehre zu entgehen.

Mit einem Empfehlungsschreiben von H.J. Wackermann aus Bremen an Brandes, Kramer & Ferreira in Rio de Janeiro im Gepäck, schiffte sich Georg Hermann Stoltz, fast 21 jährig, als einziger Passagier auf dem, 300 ton Bremer Segelschiff "Brasileira" ein. Am 3. September 1866 ging er in Rio de Janeiro an Land.

Wann die Firma Brandes Kramer & Ferreira gegründet worden war, ist nicht mehr festzustellen. Es existiert eine Änderung des Gesellschaftsvertrages, vom 1. Mai 1863, in dem Grundstück und Gebäude als Firmeneigentum erwähnt werden, also muß es die Firma davor schon eine Zeit gegeben haben.

G.H. Stoltz wurde wegen seiner besonders guten Schrift als Schreiber eingestellt. Es wurde ja noch alles mit der Hand an Stehpulten geschrieben. Noch eine lange Zeit konnte man die hohen Pulte auch in der Hamburger Firma finden. Doch Georg Hermann Stoltz konnte nicht nur gut schreiben, er verstand es auch mit Menschen umzugehen und, wie sich zeigte, er konnte auch verkaufen.

In erstaunlich kurzer Zeit lernte er die portugiesische Sprache. Als man im Mai 1867, in der damals noch recht kleinen deutschen Kolonie, von ihm Notiz nahm, hatte er schon den Ruf eines "menino de futuro", des kommenden Mannes.

Rio war damals und noch eine lange Zeit danach Handels- und Importzentrum für den größten Teil von Brasilien. Die meisten Waren kamen aus Europa. Sie kamen auf Konsignationsbasis, d.h. sie mußten erst nach dem Verkauf an den Kunden bezahlt werden, oder waren mit Wechseln über London finanziert, die je nach Laufzeiten nach Monaten, meist bis zu einem Jahr, beglichen werden mußten. Die Warengeschäfte mit Brasilien basierten seit eh und je auf europäischer Finanzierung. Daher waren die Wechselkurs-Verhältnisse von so großer Bedeutung für die Finanzen der Firma.

In Brasilien gab es praktisch noch keinerlei Industrie. So wurden Fertigwaren importiert: Eisenwaren aller Art, Streichhölzer, Getränke, Zigarren aus Bremen, Textilien und Strümpfe, aber auch Baumaterialien wie Eisen und Zement. Dazu kamen Gewürze: Zimt und Pfeffer aus dem Fernen Osten, Zigarettentabak aus China, Lebensmittel und

Klippfisch aus verschiedenen Ländern. Selbst Reis aus Rangoon wurde schiffs ladungsweise über Europa nach Brasilien gesegelt. Um das Klippfisch-, das Bacalhau-Geschäft nicht zu verlieren, das in der Hand der Freimaurer lag, trat Georg Hermann Stoltz später der Loge bei.

Brasilien ist groß. Die Kunden kamen persönlich, zum Teil von sehr weit hergereist. Einmal im Jahr tätigten sie ihre Einkäufe; wenn alles gut ging, kamen sie im nächsten Jahr wieder, um das nächste Kontingent mitzunehmen, dann erst wurden die alten Rechnungen beglichen. Bei dieser Art des Warenhandels war nicht nur Vertrauen, sondern auch Menschenkenntnis gefordert.

Stoltz Gabe, sein Geschick mit Menschen umzugehen, muß sich bewährt haben. Im Laufe der Zeit wurde Stoltz "Interessierter", ein am Gewinn beteiligter Mitarbeiter. Als seine Mutter 1867 starb, wurde das elterliche Haus in Lüneburg verkauft. Sein Erbe aus dem Verkauf betrug zehntausend Taler. Damit stieg er bei Brandes Kramer & Ferreira ein und wurde "Teilhhaber".

Es war noch die Zeit der Segelschiffe. Seit 1843 wurden in England die ersten "Steamer" gebaut. Das waren Dampfschiffe mit Schraubenantrieb, doch sie trugen noch Segel. Bei günstigem Wind konnte weiterhin gesegelt werden. Einige wenige französische und englische "Steamer", kreuzten zuerst allerdings hauptsächlich den Nordatlantik. An der brasilianischen Küste sowie nach und von Europa wurden noch gesegelt. Man hatte wohl eine Segelschiffsladung Streichhölzer schon aufgegeben, denn als das Schiff dann doch in Rio ankam und die Ladung zu einem guten Geschäft wurde, war die Erleichterung so groß, daß Jahre später am Familientisch, immer wieder davon erzählt wurde. Massengüter wie Zement wurden noch bis in die 20er Jahre dieses Jahrhunderts in Frachtenseglern verschifft. Selbst 1933 gab es noch Segler die Holz aus Süd Brasilien in den Norden brachten. Auf der Heimreise bunkerten sie Salz in Cabo Frio.

Dreißigjährig reiste Georg Hermann auf „Brautschau" nach Hamburg. Die Familie Meyer, christlich und mit fünf Töchtern gesegnet, war ihm genannt worden. Nach wenigen Wochen, am 23. Februar 1875 wurde Georg Hermann Stoltz in Hamburg mit Fanny Caroline Eleonore Meyer durch Pastor Treplin in der Dreifaltigkeitskirche zu Hamm bei Hamburg getraut. Fanny Caroline war am 4. Dezember 1853, in Liverpool, als Tochter von Valentin Lorenz Meyer und seiner Frau Johanna Eleonore Henriette, geb. Sieveking geboren worden.

Einen knappen Monat später, am 20 März 1875, schiffte sich das Paar auf der "Buenos Ayres", einem der ersten "Steamer" auf der Süd-Route, nach Rio de Janeiro ein. Am 16 April kamen sie in Rio an und zogen in "São Domingos de Nicteroy", wie es damals hieß, in ein Haus in der Rua Presidente Domiciano N° 26. Drei Jahre später, im Februar 78, die ersten beiden Töchter waren schon geboren, zog die Familie in die Rua José Bonifacio N° 24. Das Haus lag auf einem Hügel, umgeben von hohen Königspalmen, mit Blick auf Rio de Janeiro. Hier, auf der anderen Seite der Guanabara-Bucht, glaubte man sich besser vor dem Gelbfieber geschützt, das immer wieder in Rio grassierte.

In dichter Folge brachte Fanny Caroline Kinder auf die Welt. Die ersten fünf, vier Töchter und ein Sohn wurden in Rio geboren, doch als sie schulpflichtig wurden reiste die Familien nach Deutschland zurück. Drei weitere, in Hamburg geborene Kinder, überlebten die ersten Monate, doch keines vollendete das erste Lebensjahr. Ab 1884 wohnte die Familie in Hamburg, in der Jordanstrasse Nr.6.

Im Juli 1877 kam das erste "Deutsche Dampfschiff" des Norddeutschen Lloyd's nach Rio. Das war eine einschneidende Wende. Brandes Kramer & Ferreira war der größten Verladener. Ganze Schiffsladungen gingen geschlossen an die Firma. Das war ein gutes Argument, man nutzte es aus, um die Generalagentur des Lloyd's zu bekommen.

Im Laufe der Jahre hatte sich bei Brandes Kramer & Ferreira einiges verändert, ein Firmenpartner hatte sich zurückgezogen, ein anderer starb. Nicht ganz 20 Jahre nach seiner Ankunft in Brasilien, Georg Hermann Stoltz war inzwischen Hauptinhaber der Firma geworden, wurde die Firma Brandes, Kramer & Ferreira 1884 in Herm. Stoltz & CIE. umbenannt und gleichzeitig das Einkaufshaus in Hamburg gegründet. (*Am 4. August 1905 wurde Herm. Stoltz & CIE unter der Nummer „HRA 1521 im Handelsregister des Amtsgerichts Hamburg, als Offene Handelsgesellschaft, eingetragen.*) Acht Jahre später, 1892 kam die Filiale in São Paulo dazu.

Mit der Gründung des Hamburger Einkaufshauses, waren die Weichen für die kommende Zeit gestellt. Diese feste Verbindung mit Deutschland machte den Erfolg der Firma, in den folgenden Jahren, möglich. Auf der einen Seite sicherte und erleichterte die Niederlassung die Zusammenarbeit über den Atlantik, auf der anderen Seite zwang es den Senior zu unendlich vielen Reisen. Seine persönliche Anwesenheit war immer wieder erforderlich.

Eine persönliche Freundschaft verband Hermann Stoltz, mit einer großen Reihe einflußreicher Männer seiner Zeit. Einer von Ihnen war der damals bedeutenden englischen Bankier Baron Bruno Schroeder, Chef von J. Henry Schroeder & Co. in London. Er hat in guten und bösen Tagen immer, auch später zu Rudolf Hans Stoltz gestanden. Diese Bankbeziehung sollte über hundert Jahre halten. Sie hat das Überleben in der Weltwirtschaftskrise in den dreißiger Jahren ermöglicht. Englische und amerikanische Banken sind, im Gegensatz zu ihren deutschen Kollegen, immer großzügig und verständnisvoll gewesen.

Auch die gute Zusammenarbeit mit der Firma M.M. Warburg in der Person des Herrn Max Warburg, ist zu erwähnen. Sie hielt bis zu seinem Nachfolger. Dr. Rudolf Brinkmann, sagte Hans Ulrich Stoltz, er persönlich habe schon mit dem Kommerzienrat, mit Rudolf Hans Stoltz und nun auch mit ihm, dem Enkel, Finanzierungen für Herm. Stoltz vorgenommen.

Aber auch in der Schifffahrt und der Versicherung sorgte Freundschaft für das gute Miteinander. Es waren die Sparten, die dem Gründer am meisten am Herzen lagen. Schifffahrt und Versicherung gehörten zusammen, sowie die Übernahme des Havarie-Kommissariat (*der Bevollmächtigung bei Unfällen die Beschädigungen und den Schadenswertes festzustellen*). Herm Stoltz & CIE wurde, im Laufe der Jahre, Agent für diverse internationale Versicherungsgesellschaften. Alle drei Sparten waren jahrzehntelang von großer Bedeutung innerhalb der Firma. Obwohl gleich zu Anfang eine Havarie-große anfiel, ein Schaden bei dem ein Teil der Ladung zur Rettung des Schiffes über Bord geworfen werden mußte, war die Versicherung ein gutes Geschäft, Die Firma war mit 10% beteiligt. Versicherung war und blieb das Steckenpferd des Kommerzienrats.

Schon sehr früh wurde erkannt, daß man auch in Brasilien eine Industrie aufbauen müsse. Die erste Tätigkeit für eigene Rechnung war das Abpacken französischer Butter. Sie kam in Holzfässern und wurde in der sogenannten "Butterfabrik", in der Nähe des Hafens von Rio, in kleinere, lithographierte Weißblechdosen umgefüllt. Sicher war sie gesalzen, sonst hätte sie die Reise und die Wärme nicht überstanden. Diesem Unternehmen

folgte eine ganze Reihe freiwilliger oder auch durch die Umstände erzwungenen industriellen Betätigungen.

1884 (bis 1944) beteiligte sich die Firma Herm. Stoltz an der Gründung der Dannemann-Zigarrenfabriken in Bahia, in São Felix, Muritiba und Maragogype, später auch vorübergehend an der Zigarrenfabrik Stender & Cie. Die Cia de Charutos Dannemann entstand am Ufer des Rio Parnaguá, der in die Bahia de Todos os Santos mündet. Mehrmals trat der Fluß über die Ufer und beschädigte die Tabakballen, bis man auf die Idee kam einen drei Meter hohen Hängeboden einzuziehen um bei Gefahr den Tabak retten zu können, denn die einmal naß gewordenen Ballen waren unbrauchbar. Die Herstellung der Zigarren war damals, und noch eine lange Zeit danach, hauptsächlich Handarbeit. In den Speichern am Fluß wurden die Tabakballen, die von den Kleinbauern kamen, geöffnet und die Tabakblätter nach Länge sortiert und danach gepreßt. Die Pressen waren ganz aus Holz gemacht mit langen Griffen zum anziehen. Die großen Holzspindeln der Pressen aus "Pao Ferro", dem Eisenholz, hielten weit über 50 Jahre und bewährten sich besser als jedes andere Material. *(Das Holz muß aber bei abnehmendem Mond geschnitten werden, da es sonst von Würmern befallen wird.)* Die weitere Verarbeitung geschah meist in Heimarbeit. Zuerst mußte der Tabak entrippt werden. Die entrippten Blätter wurden angefeuchtet, besonders schöne als Deckblätter verwendet und mit dem Rest zu Zigarren verarbeitet. Handarbeit war zuverlässiger als die der Maschine. Eine Zigarrenmacherin drehte zwischen 70 und 300 Zigarren am Tag, je nach Form und Größe der Zigarren. Weitgehend wurden sie mit den bloßen Händen auf dem Oberschenkel gerollt, nur die billigen Sorten wurden, nach dem sie das erste Deckblatt bekommen hatten, in einer Form gepreßt. Nach einiger Zeit färbte das Nikotin die Haut der Frauen gelb. Das war sicher keine gesunde Arbeit, doch sie brachte Geld.

Eine Beteiligung bei der Bierbrauerei Brahma brachte die Konzession für den Bier-Verkauf. Hauptsächlich nach Recife in Nord Brasilien war das ein gutes Geschäft. Es führte 1910 zur Gründung einer eigenen Niederlassung in Recife mit Grundbesitz und Gebäude. Pernambuco liegt nahe an dem Äquator, dort ist es immer heiß. Beim entladen der Schiffe, ließen die Stauer bestimmt auch schon damals, wie noch heute, ein paar Kisten mit Bierflaschen absichtlich fallen. Was dann herauslief und unter Jubel in die Kehlen der Männer floß, mußte die Versicherung zahlen.

Herm. Stoltz bekam auch Vertretungen der langsam neu in Brasilien entstehenden nationalen Industrie. Von großer Bedeutung war die der in Blumenau entstandenen Textilfabrik, Cia. Hering. Durch all diese Beteiligungen und Handelsverbindungen wurde das innerbrasilianische Geschäft frühzeitig eine Ergänzung der Importe.

Bis 1900 hatte die Firma, trotz mancher Aufregungen, eine gleichmäßig gute Zeit, danach kam ein kometenhafter Aufstieg. Es waren wohl eine Reihe ganz verschiedener Faktoren, die zu dem großen Erfolg der Firma beitrugen: Die Gründung und Erstarkung des deutschen Reiches und seiner Wirtschaft und Industrie, sowie der Rückgang der englischen Konkurrenz in Brasilien. Die Engländer waren mit ihren eigenen Kolonien beschäftigt

Der Erfolg der Firma basierte nicht zuletzt auf dem Arbeitseinsatz der Inhaber und der vielen guten Mitarbeiter. Um die Jahrhundertwende hatte der Senior in Brasilien die Teilhaber João Haasis, Heinrich Hoelk und Heinrich Künning sen., in Hamburg kam dazu Herr Schiffner. Die einzelnen Herren mußten in der Lage sein selbständig zu handeln und Verantwortung zu übernehmen. Das war bei der geographischen Entfernung, und der monatelangen, teils jahrelangen Abwesenheit des Inhabers, auch gar nicht anders möglich.

Briefe dauerten Wochen, bis sie den Empfänger erreichten, Telegramme wurden, aus Sparsamkeit mit Hilfe eines Kodes, verschlüsselt und mußten entschlüsselt werden, erst Ende der zwanziger Jahre begann ein halbwegs regelmäßiger Luftpostverkehr. Es sollte noch Jahrzehnte dauern bis man, wenn es galt Zweifel auszuräumen, zu einem Telephon griff. Diese vier Mitarbeiter schieden noch zur Zeit des Kommerzienrats aus der Firma aus und wurden durch die Auszahlung vermögende Leute.

Man kannte keine Ferien im heutigen Sinn. Die einzige Erholung waren die Geschäftsreisen, wenn man wochenlang mit dem Schiff unterwegs war. In der Familienbibel sind die Schiffsreisen von Georg Hermann Stoltz zwischen 1875 und 1901 einzeln aufgeführt. Mit Umsteigen war man bis zu vier Wochen unterwegs. Man kannte es nicht anders als sparsam, bescheiden und unter vollem Arbeitseinsatz zu leben. Bei Hamburger Überseekaufleuten war es eine ständige Redensart, daß die Vermögen nur "erspart" würden.

Der einzige Luxus, den sich der Senior geleistet hat, war der Erwerb des Sommer-Hauses mit Parkgrundstück in Wentorf. Zwischen 1890 und 1914 erweiterte er den Besitz durch den Ankauf von Nachbargrundstücken. Am Ende waren es 32 Morgen, die er mit Wald, Obst und Blumen bepflanzen ließ. Er beschäftigte eine Reihe Gärtner und Frauen, die aber bei den damaligen Lohnverhältnissen nur bescheidene Kosten verursachten. Einschließlich der Umbauten und Neubauten gab er dafür damals vierhunderttausend Goldmark aus.

Ab 1891 wohnte die Familie von April bis Oktober, oft bis in den November, in Wentorf. Zum Winter zog man wieder nach Hamburg. Erst 1931, nachdem in das bis dahin unbeheizte Sommer-Haus eine Heizung eingebaut worden war, blieb der Senior, inzwischen Witwer, das ganze Jahr in Wentorf.

Wenn sich Fußgänger extra oder aus Versehen in den Garten verirrtten, machte sich der alte Herr den Spaß, sie auf seiner Veranda mit Portwein zu bewirten. Ich glaube, er hatte einfach Freude daran, wenn auch andere den wunderschönen Garten bewunderten.

Rudolf Hans Stoltz

Rudolf Hans Stoltz, der einzige Sohn des Firmengründers, wurde am 7. Dezember 1880 im elterlichen Haus in Niteroi geboren. Die Schulzeit in Deutschland beendete er frühzeitig mit dem sogenannten Einjährigen. Zu seiner Zeit war man in Hamburger Kaufmannskreisen noch allgemein der Ansicht eine weitere Schul-, Universitäts-, oder gar technische Ausbildung, sei nur verlorene Zeit, und "eigentlich konnte man sich das nicht leisten". Seine Lehrzeit machte er bei Landt & Rickersen, in Hamburg. Ob er wirklich Backpflaumen wässern mußte, um das Gewicht zu erhöhen und Ziegelmehl unter den Kaneel mischte, wie er immer erzählte, werden wir nicht mehr feststellen können. Vielleicht waren die Geschichten auch nur der Ärger über so viele verlorene Zeit. Es bestand kein Zweifel, sein Vater brauchte ihn, er würde nach der Lehre in die väterliche Firma eintreten. Wirkliche Kenntnissen erwarb er in der Textilbranche. Als er dann bei Herm. Stoltz tätig wurde, konnte er damit nicht mehr viel anfangen, das Warengeschäft hatte sich in der Zwischenzeit verändert. Die Textilfirma Cia. Hering aus Blumenau baute inzwischen ihren eigenen Vertrieb auf.

Um die Jahrhundertwende ging die Geschäftsleitung in Brasilien stufenweise auf Rudolf Hans Stoltz über. In Wirklichkeit wurde er von Anfang an überfordert. Er war zu jung und wurde ständig an seinem so überaus erfolgreichen Vater gemessen. 1902, mit 22

Jahren, trat er auch in Hamburg als persönlich haftender Gesellschafter ein, doch er war für Brasilien bestimmt. Er sollte die Brasilhäuser leiten. Der alte Herr wollte sich nun hauptsächlich in Hamburg um die Geschäfte kümmern.

Auch Rudolf Hans Stoltz ist in seinem Leben außerordentlich viel gereist. Die Art des Geschäftes verlangte das. Man mußte seine Kunden und Lieferanten kennen. Es wurde hin und hergereist zwischen Hamburg und Rio de Janeiro, aber auch innerhalb Brasiliens. Mehrmals fuhr er die Küste rauf und runter. Wie bei seinem Vater, war auch bei Rudolf Hans Stoltz die Schifffahrt ein Teil seines Lebens. Das Schiffahrts-, Versicherungs- und Havarieagentengeschäft war der Teil der Firma, der nicht nur gewinnträchtig war, sondern ihm auch wirklich am Herzen lag.

Anfang der 50er Jahre, hatte das große englische Passagierschiff „Magdalena“ auf seiner Jungfernfahrt Pech. Vor der Barra da Tijuca lief das Schiff auf Grund und schlug leck. Ich habe zusammen mit meinem Schwiegervater von Santa Teresa aus zugehört wie das große, funkelneue Schiff beim Reinschleppen in der Einfahrt von Rio de Janeiro, nach einer weiteren Grundberührung, auseinander brach. Rudolf Hans Stoltz, den ich als ruhigen, ausgeglichenen Menschen kannte, verlor fast die Fassung. Seine Erschütterung beeindruckte mich noch viel mehr als der wirklich grausige Anblick des auseinanderbrechenden Schiffes. Das Drama mit ansehen zu müssen, hatte ihn sichtlich bis ins Innerste getroffen.

In der Gerichtsakte zur Auflösung der brasilianischen Firma, während des zweiten Weltkrieges, befand sich ein Bericht des Banco do Brasil, in dem über 20 verschiedene Versicherungsgesellschaften aufgelistet waren, mit denen Herm. Stoltz Verträge hatte. Es waren Deutsche, Schweizer und Polnische Firmen. Damit sollte bewiesen werden, daß sich unter dem Firmenmantel eine Deutsche, also eine zu vernichtende Firma verbarg.

Das Geschäftshaus Der erste Neubau

Das Geschäftshaus der Firma Brandes, Kramer & Ferreira lag in der Innenstadt von Rio de Janeiro, an der engen, alten "Rua do Rosario". Als die Firma sich ausdehnte und das Gebäude zu klein geworden war, hatte man noch das Haus und Grundstück dahinter erworben. Die Brandmauer, die die beiden schmalen Häuser in der Tiefe trennte, wurde durchbrochen. Damit hatte das langgestreckte Firmengebäude, nun war es die Firma Herm. Stoltz, noch eine zweite Straßenfront zur Rua General Camera.

Anfang des Jahrhunderts wurde durch das Zentrum von Rio de Janeiro, das noch aus der Kolonialzeit stammte, eine Schneise gebrochen. Für die aufkommenden Autos war alles viel zu eng geworden. Geplant war eine mit Bäumen bestandene Prachtstraße, vom Hafen bis nach Botafogo.

Der Durchbruch legte eine der langen Seiten des alten Firmengebäudes frei, die angrenzenden Nachbarhäuser wurden abgerissen. Die Firma hatte gute Jahre, so beschloß man neu zu bauen. Die Pläne für das Haus kamen natürlich aus Deutschland. *(In den Tropen wurde ein Haus mit einem Dach gebaut, das für Schneebelastung berechnet war.)* Von 1903 bis 1906 entstand an der alten Stelle, ein neues stattliches Gebäude im Gründerstil, mit 52 Metern Front, zur neuen Hauptstraße, mit der neuen Adresse: Avenida Rio Branco 66 / 74. An die großzügige Halle und den Treppenaufgang in der Mitte des Gebäudes kann ich mich noch gut erinnern.

Mit dem Ausscheiden von Herrn Künning 1906 mußte Rudolf Hans Stoltz viel zu früh, mit 26 Jahren, die Firmen in Brasilien ganz allein übernehmen. Sein Vater griff zwar immer wieder ein, verbrachte aber immer mehr Zeit in Hamburg und kümmerte sich dort um den Einkauf und die Finanzierung der Geschäfte.

1908 wurde einen umfangreicher Prozeß gegen die Bierbrauerei Brahma geführt. Er endete mit einem Vergleich. Danach wurde der Anteil an Aktien, als Auszahlung, an Herrn Künning überschrieben. Über die Jahre hat die Firma in Rio, São Paulo und Recife immer wieder das Glück gehabt wirklich gute Rechtsanwälte zu finden. Sie haben auch in schweren Zeiten Treue und Freundschaft bewiesen.

Im gleichen Jahr, 1908, ließ der Senior seinen Sohn nach Hamburg kommen: Er solle heiraten. Rudolf Hans ließ sich von seinen Vettern beraten und heiratete nach kurzer Verlobung, die 1884 geborene Anna Magdalena von Hostrup und schiffte sich mit ihr nach Rio ein. Sie war die Tochter von Jakob von Hostrup und seiner Frau Linda Constanze, geb. Woermann.

Anna Magdalena von Hostrup hatte sich als junges Mädchen in Hamburg stark sozial engagiert. Nun mußte die junge Frau sich in einer völlig fremden Umgebung zurechtfinden. Ich glaube kaum, daß sie viel Unterstützung von ihrem Mann erfuhr. Sehr bald gründete sie in Rio ein Frauenheim, mit Entbindungsstation. Für die Verwaltung und Pflege konnte sie die evangelischen Diakonissen aus Kaiserswerth verpflichten. Etwas später wurde ein Passanten- und Altenheim angegliedert. Im Passantenheim fanden durchreisende Pastoren und Ordenschwestern, sowie von der Kirche betreute Durchreisende für begrenzte Zeit Unterschlupf.

Im Laufe der Jahre bekam Anna Magdalena 10 Kinder, sechs Töchter und vier Söhne. Die Familie lebte abwechselnd in Brasilien und in Deutschland. In Rio wohnte sie anfänglich in der Rua do Triunfo, 1913 erstand Rudolf Hans Stoltz das noch zur Sklavenzzeit erbaute Haus in der Rua Aprazivel 5, für 150.000 Goldmark.

Als die Kinder schulpflichtig wurden, übersiedelte die Familie nach Wentorf. Dort bezogen sie ein eigenes Haus, an der Straße am Mühlenteich, es steht heute noch und lag damals in einer Ecke des großen, väterlichen Parkgeländes. Von hier aus gingen die Kinder in die Schule. Vom Vater waren sie praktisch getrennt, der die Firma in Brasilien betreuen mußte. Als das neunte Kind in Wentorf auf die Welt kommen sollte, war der Vater einmal wieder in Brasilien. Man war sparsam, es war ausgemacht: im Falle eines Jungen "muntero", bei einem Mädchens jedoch "muntera" zu telegrafieren. Doch diesmal kam nun als Anhängsel an die Firmendepesche "munter a o", die Zwillinge Lore und Jeronimus waren geboren Rudolf Hans Stoltz reiste zwar unzählige Male zwischen Brasilien und Hamburg hin und her, doch seine Familie habe er immer hinter die Erfordernisse des Geschäftes zurückgestellt. Vereint war die Familie eigentlich erst wieder als die Mutter 1934 mit einem Teil der Kinder nach Brasilien zurück kam.

Anna Magdalena starb in den dreißiger Jahren, in Rio de Janeiro, an einem Krebsleiden, das bis zum Schluß unerkannt blieb. Einige Jahre später heiratete Rudolf Hans Stoltz die Witwe Maria Erp, geborene Urban. Sie war eine sehr aktive Dame, manchmal wohl zu aktiv für ihren Mann. Sein Sohn Hans Ulrich war der Ansicht, daß diese Ehe, im Gegensatz zu der ersten, der Vernunfthehe, wohl eine wirkliche Gemeinschaft war. Unter ihrer Regie wurde 1940, das Haus in der Rua Aprazivel 5, etwas modernisiert, was dringend notwendig geworden war.

Mit der Entwicklung der brasilianischen Landwirtschaft wurde das vorhandene Verteilernetz nun auch für einheimische Produkte genutzt. Herm. Stoltz kaufte und verteilte Reis, Bohnen, Trockenfleisch, tierische und pflanzliche Fette, später auch Mais und Erdnüsse, sowie Rohgummi aus dem Acre, vom oberen Amazonas.

1909 rollten Eisenbahnwaggons mit einer Ladung Trockenfleisch die "posto Rio" schon bezahlt war, bei der Fahrt über den Fluß im Inneren Brasiliens ins Wasser. Die Lieferung war verdorben. Da der Lieferant die bezahlte Ware nicht ersetzen und auch das Geld nicht zurückerstatten konnte, ging seine Fazenda "Varzea Alegre" in Matto Grosso in den Besitz der Firma über. Sie lag etwa 80 km westlich von Campo Grande, war 360 qkm groß. Die Trasse der Eisenbahn der EFNOB (Estrada de Ferro Noroeste Brasileira?), mit zwei Stationen, Pedro Celestino und Murtinho, ging 42 km quer durch die Fazenda.

Hier wollte man mit deutschen Agronomen eine Viehzucht betreiben. Doch ganz gleich was man versuchte, es war zum Scheitern verurteilt. Man kannte die Verhältnisse nicht, das Land war viel zu groß. Das Vieh verschwand. Die Deutschen waren dem Leben in der Einsamkeit und den primitiven Verhältnissen nicht gewachsen.

Aus ähnlichen Gründen kam 1916 die Fazenda dos Campos zur Firma. Sie lag in Minas, nicht ganz so weit weg. Doch war sie allerdings damals, von der Bahnstation "Passa Quatro", auch nur per Pferd oder mit dem Ochsenkarren zu erreichen. Hier wurde im Kleinen Forstwirtschaft und ein Sägewerk betrieben. Außerdem verlebte die Familie viele schöne, aber recht primitive Ferien auf dieser Fazenda. Wera, das siebte Kind von Rudolf Hans und Magdalena Stoltz, ist dort geboren.

Das Einkaufshaus in Hamburg war zu einer perfekt funktionierenden Organisation geworden. Sie handelten die Preise der Waren und der Verlager aus. Sie richteten sich nach den Bedürfnissen in Brasilien und suchten und fanden immer wieder neue Artikel. Bei Zement war das eine ganz kitzlige Sache. Der Preis und die Ankunft in Rio mußten stimmen. War der Bedarf groß konnte man einen guten Gewinn erzielen, doch war der Markt gesättigt ging der Preis zurück. Am Anfang kam der Zement in Fässern von 120, 150 und 180 kg. Die Firma hatte dafür eine eigene Marke. Die runden Etiketten mit dem Aufdruck "Excelsior" wurden auf alle Fässer geklebt und waren bei gleichbleibender Qualität eine gute Propaganda.

Inzwischen wurden auch Maschinen und Ersatzteile, hauptsächlich für landwirtschaftliche Betriebe, aus Deutschland importiert und immer wieder Zement. Motorräder und Autos von N.A.G. und Mercedes kamen dazu, brachten allerdings nicht den erwarteten Gewinn, sondern einen beachtlichen Verlust. Nicht nur Rio sondern auch São Paulo hat bis 1910 sehr gut verdient. 1910 wurde ein Haus und Grundstück in Recife, Pernambuco erworben und eine Niederlassung mit Verteilerstation für Nordbrasilien, gegründet.

Um 1910, bei einer schweren Grippeerkrankung, der Kommerzienrat hatte wohl Angst sie nicht zu überleben, da gestand er ein, daß er sein persönliches Vermögen auf etwa 8 bis 12 Millionen Goldmark einschätze. In seinem Wohnort Wentorf war er zu seiner Zeit der einzige Wähler erster Klasse, innerhalb des damaligen preußischen Dreiklasswahlrechts.

Wenn der Kommerzienrat zu seiner Zeit gefragt wurde (als alles scheinbar glänzend lief), wie es im Geschäft ginge, so war die Antwort unweigerlich: "Ich habe Kummer und Sorgen mancherlei Art"!

Vielleicht hat er dabei auch oft an die Schwierigkeiten gedacht, die er wegen

Vermögensangelegenheiten mit seinen vier Töchtern und Schwiegersöhnen hatte. Zwischen 1920 und 1940 mußte sein Sohn Rudolf Hans Stoltz versuchen damit fertig zu werden. Die Ausläufer der Querelen bekam auch noch der Enkel des Kommerzienrats, Hans Ulrich Stoltz, viele Jahre später zu spüren.

Der erste Weltkrieg und seine Folgen

Mit dem Ausbruch des ersten Weltkrieges begann eine schlimme Durststrecke. Die gewinnbringenden Importe fielen aus, man versuchte sich mit dem Innerbrasilianischen Handel über Wasser zu halten.

Auf Grund des Krieges und der englischen Schwarzen Liste (List of certain proclaimed persons), die den Handel mit den darin aufgeführten Personen verbot, stand Rudolf Hans Stoltz 1914 vor einer politischen Entscheidung. Sollte er seine Bankschulden bei Henry Schroeder and Arbuthnot, Catham & Co., London weiter zahlen oder die Zahlung einstellen? Er entschied sich die Zahlungen normal, im Rahmen seiner Möglichkeiten, weiter zu leisten. Noch während des Krieges zahlte er allmählich alle Londoner Schulden zurück.

Am Ende des ersten Weltkrieges war die Lage der Firma hoffnungslos. Finanziell war die Firma völlig ausgeblutet. Zusätzlich war den „Feindlichen Firmen“, in São Paulo und der 1910 neu gegründeten Filiale in Recife das ganze Mobiliar zertrümmert worden. 1918 entschloß man sich in Rio, die Firma zu liquidieren.

Es kam aber nicht dazu. Nach Kriegsende, 1919 erschien der Kommerzienrat in Brasilien. Er brachte Kreditzusagen aus London und New York. Die alten Beziehungen hatten den Krieg überstanden. Die Banken waren bereit, einen neuen Anfang, zu wagen.

Seine Persönlichkeit und auch seine Freundschaft zum Baron Bruno Schröder hatten zu Krediten geführt. In New York bat Georg Hermann Stoltz bei der Bank of the Manhattan Corp. um einen weiteren Kredit von etwa US\$ 100.000,-. Sein Gesprächspartner sagte ihm beim Abschied, man würde die Antwort schriftlich in sein Hotel schicken. Nach knapp vier Stunden hielt er eine schriftliche Kreditzusage über drei Mal so viel, über US\$ 300.000,- in seinen Händen. Damit konnte der Wiederaufbau der Firma in Brasilien finanziert werden. Etwas später, 1924 erhielt die Firma großzügige Kredite durch die spätere Reichskredit-Gesellschaft.

In den zwanziger Jahren galt die Firma Herm. Stoltz in Hamburg wieder als der bedeutendste Hamburger Exporteur für Brasilien. Die Umstände waren wieder günstig. Der Nachholbedarf Brasiliens in Eisen- und Walzstahl, in Manufakturwaren und technischen Ausrüstungen, lief zu einem großen Teil durch die Vermittlung und als Eigengeschäft von Herm. Stoltz.

Als Komplement zu der Übersee- Handelstätigkeit übernahm man 1920 die Eisengießerei und Maschinenfabrik COMPANHIA FEDERAL DE FUNDIÇÃO. Auch in den dreißiger Jahren, als alles so schlecht ging, hatte sie ausreichend zu tun. Unter anderem lieferte sie Turbinen für die Stromversorgung nach Bananal. Bis zur Beschlagnahmung 1942 machte sie gute Geschäfte. Auch das Handelsgeschäft, mit Einkauf und Verkauf innerhalb Brasiliens ging gut weiter.

Bis 1928 machte die Firma Herm. Stoltz mit ihren vielen Mitarbeitern und in erstaunlich unterschiedlichen Geschäften bedeutende Umsätze und hatte gute Zeiten. Die wichtigsten Mitarbeiter zu dieser Zeit waren, in Rio Karl Hermann Runge, in Hamburg Mathias Ferdinand Hein und später Jonni Saft. Dazu kam Herr Kronberg, der technischen

Leiter in Rio de Janeiro, als er 1926 unerwartet starb, hinterließ er eine nicht zu füllende Lücke.

Nur durch den Krieg unterbrochen lief seit dem 07.07.1877 die Verbindung mit dem Norddeutschen Lloyd, Bremen. Im Laufe der nächsten Jahre wurde das Schiffahrtsgeschäft ausgebaut. Es entstand ein Reedereibetrieb und Hilfsbetriebe für die Küstenschiffahrt. Es wurden Leichter und ein Hochseeschlepper angeschafft. Aus Danzig kam das Küstenschiff „DS Laguna“.

Durch die Im- und Exportgeschäfte hatte die Firma einen großen Bedarf an Stauraum. Damit hatte sie auch ein umfangreiches Ladungsangebot für ihre Schiffahrts-Agenturgeschäft mit den deutschen Reedereien.

Im Juni 1933 übernahm die Firma in Pernambuco die Agentur der Hapag und der Hamburg- Süd. Über Jahrzehnte hinweg, und immer wieder war die Schiffahrt der Teil der Firma, der gemessen am Aufwand, die höchsten Gewinne einbrachte.

Die Weltwirtschaftskrise 1928 / 1929

Von Anfang an mußte Rudolf Hans Stoltz mit dem Generationswechsel bei den Mitarbeitern fertig werden. Zuerst in Brasilien und danach auch in den zwanziger Jahren in Deutschland. Durch das Ausscheiden und Auszahlen der Teilhaber des Seniors, waren die Finanzen der Firma schwer belastet. Danach war die Firma nie wieder richtig flüssig. Viel Kraft und Zeit mußte er für die Beschaffung und den Erhalt der Kredite aufwenden. Doch auch Rudolf Hans Stoltz hatte Beziehungen und Ansehen in London. Die Freundschaften vom Vater blieben auch dem Sohn erhalten. Sowohl bei J. Henry Schröder, wie bei dem Bankhaus Arbuthnot, Catham & Co.

1928 / 1929 mit dem Ausbruch der Weltwirtschafts- und Wechselkurskrise und der brasilianischen Zucker- und Kaffeekrise kam die Firma zusätzlich in große Schwierigkeiten. In den Jahren davor hatte Herm. Stoltz große Geschäfte mit der Halleschen Maschinenfabrik und Eisengießerei getätigt. Die Lieferungen gingen an Zuckerfabriken nach Nordost Brasilien. Was ein gutes Geschäft zu werden versprach, verkehrte sich zu einem dramatischen Unglück. Die Anlagen wurden von den Käufern nie bezahlt. Schließlich griff die brasilianische Regierung ein. Im Zuge des sogenannten "Reajusto Economico" wurde ein Teil der geschuldeten Summen in besonders langfristigen Staatspapieren bezahlt. Auch Herm. Stoltz, São Paulo traf das gleiche Schicksal mit der Lieferung an Sägereien.

Rudolf Hans Stoltz mußte sich nicht nur um die Verwaltung, sondern wie sein Vater, ein Leben lang persönlich um das Erlangen und Erhalten der Bankkredite kümmern. So reiste er auch diesmal nach London und suchte Baron Bruno Schroeder auf. Befragt, mußte er die Karten auf den Tisch legen: die Gesamtverpflichtung vor Londoner Banken betragen rund £ 400.000.-,- . Das entsprach damals 8 Millionen Reichsmark. Baron Bruno, so erzählte Rudolf Hans Stoltz wiederholt, machte damals ein ernstes und überraschtes Gesicht, setzte sich dann aber bei sämtlichen Londoner Banken, auch bei Arbuthnot, Catham & Co. dafür ein, daß Herm. Stoltz die Schulden angemessen gestundet wurden. Diese persönliche Freundschaft, und die Risikobereitschaft der Engländer, ermöglichte das Überleben in der Weltwirtschaftskrise.

Rudolf Hans Stoltz gelang es durch "Fleiß und Pünktlichkeit" und unter Einsatz seiner ganzen Person das Unternehmen durch die Krisen zu führen. Die Firma war sein Leben. Als einziger Sohn, war er von klein auf dafür bestimmt Herm. Stoltz einmal weiter zu führen. Er hatte keine Wahl. Er fühlte sich dem guten Namen, der Tradition verpflichtet

Trotz seiner Überlastung war R. Hans Stoltz ein rühriger Mann. In Brasilien kümmerte er sich jeder Zeit um die deutschen Belange. In Rio war er in der "Germania", dem deutschen Klub tätig. In seinem Haus in der Aprazivel 5 ging aus und ein, wer Rang und Namen hatte. Rudolf Hans Stoltz unterhielt beste Beziehungen zu den vielen deutschen Missionschefs in Rio. Botschafter und Durchreisende wurden eingeladen. Auch dabei entwickelten sich Freundschaften, die oft über Jahrzehnte hielten. Auch in Hamburg versäumte er nie seine Kontakte zu erneuern. Es gibt einen Brief in dem das Landesgericht Hamburg dem Kaufmann R. Hans Stoltz, für die Jahren 1929 und 1930, die Tätigkeit als Handelsrichter bescheinigt.

In den Zwanziger Jahre begann Herr Lauer bei Herm. Stoltz, Hamburg zu arbeiten. Er blieb ihr bis zum Ende treu. Von ihm verfaßt liegt ein ausführlicher Bericht vor, den er, auf Wunsch von Hans Ulrich, zum Teil im Plauderton, über die Firma geschrieben hat. Da die Herm. Stoltz-Firmen hüben wie drüben weitgehend von der Zusammenarbeit lebten, folgen große Auszüge seines Berichtes.

Die Organisation in Brasilien war wohl nicht viel anders, als die von Herrn Lauer beschriebene Hamburger Firma. Als dieser in die Hamburger Firma eintrat, wurde sie weitgehend vom Senior Hermann Stoltz geleitet. Er war die meiste Zeit in Hamburg, sein Sohn Rudolf Hans dagegen in Rio de Janeiro.

Die Hamburger Firma hatte damals gut 60 Mitarbeiter, davon nur ganz wenige weibliche. Es war wohl noch die Folge der Aversion, die der Kommerzienrat gegen weibliche Mitarbeiter hatte. Der Kommerzienrat war an sich ein Kavalier den Damen gegenüber, auch wenn seine heranwachsenden Töchter im Kontor aufkreuzten. Solang er aber das Sagen hatte, hielt er nichts vom „Weibervolk“ im Büro. Als Herr Meyer aus der TA einmal eine Stenotypistin engagiert hatte, wurde diese, als sie dem Alten Herrn zu Gesicht kam, kurzerhand nach Auszahlung der fälligen Gehälter wieder nach Hause geschickt.

Die Büroräume waren im Scholvien-Haus am Glockengießer Wall zwischen Ferdinandstrasse und Ballindamm. Das Hauptbüro lag im zweiten Stock, Nebenräume zeitweise im ersten und Dritten Stock. Die Zentralstelle an der Ecke, mit Blick auf die Kunsthalle nahm der große Chefraum ein, von ihm ab gingen die zwei Flügel des Großraum-Büros, entlang der Fenstern des Glockengießer Walls und denen der Ferdinandstraße. Die Türen zum Chefraum standen eigentlich immer offen, selbst wenn hoher Besuch in der Sitzecke zugegen war. An zwei durch Rolläden verschließbaren Pulten saßen sich, wenn beide in Hamburg waren, Vater und Sohn, d.h. der Senior Georg Hermann Stoltz und sein Sohn R. Hans Stoltz gegenüber und bestimmten die Geschicke der Firma.

Gleichsam als Zerberus saß Herr Boy vor dem offenen Chefraum, er war der Leiter der Finanzabteilung. Herr Boy hatte auch für die diversen Brasil-Firmen Prokura, (*er war berechtigt für die Firmen zu unterschreiben*) um sie jederzeit rechtlich vertreten zu können.

Die Firma war in mehrere Abteilungen gegliedert, doch der Lebensnerv und das Wichtigste für Brasilien waren natürlich die drei Einkaufs-Abteilungen. Jede Abteilung bearbeitete ein Spezialgebiet. Man hätte die Abteilungen natürlich auch Alpha, Beta und Gamma nennen können, doch um eine Beziehung zum Firmennamen Herm. Stoltz zu haben, hatte man sich die Bezeichnungen AGA und ESTE ausgedacht. Es ist das

brasilianisch ausgesprochene „H“(agá) von Herm. und das „ST“(ése-te) von Stoltz. Dazu war noch die TA, die technische Abteilung, gekommen.

Ende der 20er Jahre gliederte sich die Einkaufsabteilung in diese Gruppen unter je einem Prokuristen. Ein wesentliches Merkmal der Stoltz-Firmen war die Übergabe von Verantwortung und Selbständigkeit innerhalb der einzelnen Sektoren an die zuständigen leitenden Herren. Es waren Herr Hein, Herr Reineke und Herr Meyer, dem später Herr Kehl folgte. Sie waren jahrzehntelang für die Firma tätig.

AGA-Import und Estivas, mit Unterabteilungen, leitete der gewichtigste der drei Herren. Es war Herr Hein, der später auch Teilhaber in der Firma wurde. Er hatte seine Sporen in Brasilien verdient, wo er lange Zeit das Pernambuco-Haus leitete. Durch die vielen Brasiljahre hatte er tief-begründete Erfahrungen gesammelt, die sich mit sehr gescheitem Gedankengang und geschickter Verhandlungsweise paarten. Er schaffte viel Positives, hatte Format und war allseits anerkannt, auch bei den Angestellten. Wenn aus seinem Zimmer das gewohnte "Herre..Herree.." ertönte, horchte alles gespannt auf, bis dann der Name fiel und der Betreffende hineinspritzte, um seinen Segen zu empfangen.

Die Zeit nach dem ersten Weltkrieg führte in Hamburg zu zwei bedeutenden Änderungen. Mathias Ferdinand Hein beschloß, das Einkaufshaus in Hamburg sollte von nun an auch brasilianische Waren nach Deutschland importieren. Ein Teil der von Herrn Hein betreuten AGA-Abteilung funktionierte nun als Import-Abteilung. Damit sind gute Geschäfte gemacht worden, hauptsächlich in Baumharz. Hamburg importierte aus Brasilien: Holz, Tabak (auch Dannemann Brasil-Zigarren), Kakao, Häute, Hörner, Hufe und Knochen. Nur Kaffee, Brasiliens Hauptausfuhrartikel war ausgenommen. Es hieß, daß der Kommerzienrat in seinen Anfangsjahren mit Kaffee-Handel einmal gehörig auf den Bauch gefallen sei und darauf bestimmt hatte, künftig die Hände vom Kaffee zu lassen. Das sollte man lieber der Firma Wille überlassen.

In den Dreißiger Jahren hat sich der Baumwoll-Handel enorm entwickelt und riesige Umsätze gebracht. Damals hieß es, daß die Firma Stoltz in einigen Jahren bis zu dreiviertel des Brasilianischen Baumwoll-Exports gehandelt habe.

Die zweite Änderung, die Mathias Ferdinand Hein etwas später einführte, war bestimmte Waren direkt vom Lieferanten an brasilianische Kunden fakturieren zu lassen. Maschinen und Toledo Waagen aus USA, Anker-Registrierkassen aus Deutschland und vieles andere mehr wurde so gehandelt. Im Laufe der Zeit wurde auf diese Weise ein großer Umsatz gemacht. Die Leitung lag in den bewährten Händen von Herrn Friedrich August Jonni Saft. Er war seit dem 1. April 1921 Mitarbeiter der Firma und bekam 1934 Prokura. Nach dem 2. Weltkrieg, wurde er Teilhaber in der Hamburger Firma.

In der AGA, nahm die Estivas, die Lebensmittel-Abteilung von Anfang an eine besondere Stellung ein. (*Estiva (Stauerei), da man sich auch um Schiffsraum kümmerte*) Im Estiva-Bereich liefen neben mancherlei Sachen auch Weine und Spirituosen, sowie Schinken in Dosen. Wichtiger waren aber sicher die Transit-Geschäfte in Gewürzen. Schwarzer und weißer Pfeffer, Malta-Cumin (Kümmel), Kaneel (Zimt) und dergleichen wurden gehandelt und teils von Hamburg, teils von den Ursprungsländern direkt nach Brasilien verschifft.

Die übrigen AGA-Abteilungen gliederten sich nach: Metais, Ferragens (Eisenwaren), Cimento, Papel und Quimicos.

Für viele Jahre war Herr Stobbe die Seele der Metall-Abteilung. Er machte sich nichts daraus seinen alten Cut, oder ähnlich feierliche Kleidungsstücke im Kontor aufzutragen. Er war ein fixer Kopfrechner und fertigte viele Kalkulationen aus dem

Handgelenk. Hinterher stellte man dann fest, daß an dem Geschäft wenig oder nichts, wenn überhaupt, verdient worden war. Es gab eine harte Konkurrenz. Meist war der Gewinn abhängig von günstigen Frachtraten, die wurden auf geradem Wege oder hinten herum mit den Reedereien durchgekämpft. Dabei schaltete sich Herr Hein vielfach ein. Das große Frachtaufkommen war ein wichtiges Argument den Preis zu drücken. Immer wieder wurde Stacheldraht in großen Mengen gehandelt, sowie Bleche, Bänder, Stangen und Drähte aus Eisen, Stahl, Kupfer oder Messing.

Herr Kehl, war der Fachmann für die Eisenwaren-Abteilung, für "Ferragens". Er stammte aus Remscheid und brachte alles Wissen über Werkzeuge und Schlösser etc. mit. In früheren Jahren enthielten die Musterkoffer neben Werkzeugen und Schlössern auch Hacken, Spaten, Schaufeln, Hauer und Sensen für die Landwirtschaft. Eine spezielle Hacke mit unserer gekurvten Marke Herm. Stoltz, in Gold, wurde in unfaßbarer Menge, in Kistchen à 1 Dutzend, verlangt und verkauft. Selbst Analphabeten konnten sich diese bewährte Marke leicht einprägen.

Im Laufe der Jahre wurde die Konkurrenz gegen finanzstarke Spezial-Experteure aus Solingen und Remscheid und die sich in Spanien entwickelnde preisgünstige Qualitätsware immer größer. Die Firma nahm Abstand vom intensiven Werkzeuggeschäft. Ein verbleibender Rest wurde mit Carl Blombach, Wuppertal-Ronsdorf unter dessen BLOSTA-Marke gehandelt

"Cimento", das Zementgeschäft, wurde immer mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt. Auch Herr Hein kümmerte sich darum. Bei diesem Massenartikel, mit verhältnismäßig geringer Verdienstspanne, kam es sehr auf gute Abschlüsse mit den Fabriken und den Reedereien an.

Die Sammel-Orders für die Kunden an der Brasilianischen Küste betrug immer 50 oder 100 Tons, oft auch mehr. Auch die Armazem-, die Lagerabteilungen der Brasilhäuser von Herm. Stoltz hatten ständiges einen Vorrat von EXCELSIOR Zement auf Lager. Später wurde Zement nur noch in sechsfachem Kraftpapier-Säcken verschifft, die mit einem Ventil versehen, automatisch voll geblasen werden konnten.

Obwohl in Brasilien eine große Zementfabrik nach der anderen gebaut wurde, stieg der Bedarf trotzdem immer noch schneller, so daß immer weiter importiert werden mußte. Aus Preisgründen ging es nur mit gecharterten Schiffen von 6.000 bis 10.000 Tonnen, die nur mit Zement beladen wurden. Das Geschäft war äußerst risikoreich geworden. Die Lizenz-Ausgaben für den Import wurden je nach Devisenstand und Bedarf in Brasilien gedrosselt oder wieder freigegeben. Wer dann mit den ersten Schiffen am Markt war, machte ein gutes Geschäft, wer zuletzt kam, hatte häufig das Nachsehen. Der Markt war gesättigt und Lagerung kostete Geld. Zement in Säcken verträgt nicht viele Umlagerungen. Die richtige Versicherung spielte bei Zement-Transporten, vor allem bei Zement in Papier-Säcken, eine große Rolle.

Herr Albrecht war für "Papel", die Papier-Abteilung zuständig. Er war Ludendorf-Anhänger und jederzeit zu vehementen politischen Diskussionen bereit. Neben vielerlei Papiersorten, sowie auch Chrom-Karton etc., war besonders das Geschäft mit Zeitungspapier interessant. Es wurde in riesigen Rollen und großen Mengen, meist in langlaufenden Lieferverträgen gehandelt. Diese Geschäfte mußten in Brasilien sehr genau beobachtet werden. Die Politik bestimmte das Wohl und Weh der verschiedenen Zeitungen und ihrer Finanzkraft. Bei politischem Wechsel in der Regierung, mußte man sehr aufpassen nicht in eine Pleite zu geraten.

Dazu gehört die Geschichte von der Zeitung Chateau Briand's, die in Schwierigkeiten

geraten, den Kredit verloren hatte. Um an das Papier zu kommen mußten sie bar zahlen. Oft fanden sie nicht die Zeit die Pfennigbeträge vom Verkauf der letzten Auflage in Scheine zu wechseln, dann kamen sie im letzten Augenblick, mit großen Säcken voller Kleingeld in die Firma, um sich die Papierrollen zum Druck der Zeitungen des nächsten Tages zu holen.

Herr Michaelis leitete AGA- "Quimicos". Er wurde unter den Kollegen kurzerhand „Soda caustica“ (Ätznatron) genannt. Dieser Artikel spielte die größte Rolle, besonders nach dem, der in Hamburg eingearbeitete, Nelio Campos nach São Paulo kam und dort als Verkäufer tätig wurde. Es ginge zu weit, alle gängigen Chemikalien aufzuzählen. Ein kleiner, aber laufender Artikel war der sogenannte „Hamburger Tee“, ein Abfuhrmittel.

ESTE, wurde von Herrn Reincke geleitet. Seiner kleinen Statur entsprechend konnte er sehr krittelig sein. Er war ein Katzenliebhaber. Zwischen Herr Hein und Herr Reincke lief manchmal ein Kleinkrieg, bei dem auch die Mitarbeiter nicht ungeschoren blieben. Es konnte passieren, daß man als ESTE- Mitarbeiter zum AGA-Chef Herrn Hein gerufen wurde, um einen Segen zu empfangen. Wenn Herr Hein nach Strich und Faden Duschen verteilte, galten die oft nicht dem Betreffenden sondern dessen Chef.

Herr Reineke besuchte regelmäßig im Frühjahr und im Herbst die Leipziger Messe. Dort kaufte er die Aufträge der Brasil-Häuser und Brasil-Kunden ein. Er kümmerte sich um Neuheiten und stellte neue Mustersortimente zusammen. Für verschiedene Kunden für Porzellan, Steingut, Glas- und Metallwaren wurden, nach freier Wahl der Einkäufer, maßgebliche Lieferungsaufräge in Neuheiten erteilt, die dann Boden für Nachbestellungen bereiteten und das Geschäft im Laufen hielten. Es gehörte allerhand Sachkenntnis dazu. Es galt als große Anerkennung, wenn ein junger Einkäufer mit zur Messe genommen wurde. So begann Herr Lauer seine Stoltz-Laufbahn in der ESTE-Abteilung mit: Glas, Porzellan, Steingut, Korbwaren, Strohrinkhalme und Metallwaren besonders von WMF. Dabei auch Eiformtassen für Cafesinhos. *(Die Porzellantassen waren glatt ohne Henkel, nur die Metallringe, in die man sie für den Gebrauch stecken mußte, hatten einen Griff zum anfassen.)*

In der ESTE-Abteilung wurde außerdem eine Vielzahl anderer Artikel bearbeitet. Es waren meist Fabrikanten-Verbindungen mit festem Alleinverkaufsrechten für Herrn Stoltz. Schuhoberleder von Cornelius Heyl, des Freiherren Heyl zu Hemsheim, Worms und J.Mayer & Sohn A.G., des Baron Hirsch, Goldpfeil-Lederwaren von Kromm, Offenbach, Gritzner-Nähmaschinen, Blaupunkt radios, 4711-Artikel von Mühlhens, Köln, LACO-Herrenartikel, Lançaperfume-Tuben von Kessler, Dörner-Pianos etc. diese wurden von Herrn Rummeler und Herrn Sinn bearbeitet.

Herr Nebelung und später Herr Martins kümmerten sich um die in Brasilien entstandene Zigarettenindustrie. Sie lieferten: Zigarettenindustrie-Maschinen und Ersatzteile, Orient- und Chinatabake, Zigarettenpapier und Mundstückbelag. Außerdem noch: Küchenmaschinen wie Fleischhacker vom Alexanderwerk etc. und Fahrräder.

Anfang der Dreißiger Jahre mußte auch die ESTE-Abteilung umorganisiert werden. Viele Artikel verloren wegen zunehmender Fertigung in Brasilien ihre Bedeutung, andere kamen hinzu. Nun kam auch die zweite Entscheidung von Herrn Hein zum Tragen: Große Kontingente wurden direkt an die Brasil-Kunden fakturiert. Anker-Registrier-Kassen, Buchungs- und Büromaschinen, besonders die Marken Ideal und Erika von Seidel & Naumann und Blaupunkt-Radios nahmen einen großen Aufschwung. Gritzner - Nähmaschinen und vor allem die Vestazinha-Handnähmaschinen, sie gingen zu Tausenden. Überall in Brasilien wurden die Kaffeesäcke damit zugenäht.

Im Laufe der Zeit gab es ein Auf und Ab. Das Geschäft mit der Firma Anker, das in

Rio von Herrn Hartmann geleitet wurde und für das er sich bis zum Letzten einsetzte, wurde leider zu einem Verlustgeschäft. Es wurden Teilzahlungsgeschäfte mit Raten bis zu 48 Monaten gemacht. Als erstes bekamen die Verkäufer ihre Provisionen und wenn die Kassen wegen ausbleibender Zahlung zurückkamen, waren sie nicht mehr vollwertig. Es war die Zeit, in der die Ankerwerke, Siemens und viele andere glaubten in Spritzgußteilen mit Antimonanteilen das A und O gefunden zu haben. Diese Teile, werden, besonders in den Tropen, voluminöser und brüchiger. Dadurch entstanden dann Verklemmungen. Nach vielem Hin und Her mußten die Ankerwerke sämtliche Spritzgußteile durch Messingteile ersetzen. Das brachte viele Einbußen, und die Konkurrenz nützte das natürlich wacker aus.

Jedes Jahr, vor Karneval, rissen sich alle einschlägigen Konkurrenten um das Geschäft mit den Lançaperfume-Tuben. Es handelte sich um längliche Glasballons in drei oder vier verschiedenen Größen. Sie wurden in Brasilien mit einem Ventil versehen und mit Lançaperfume, einer parfümierten Äthermischung, gefüllt. Nahm man die zigarrenförmigen Tuben in die Hand, verdunstete der Äther durch die Körperwärme, es entstand ein Überdruck. Wenn man dann das Lançaperfume auf nackte Haut spritzte, erzeugte das ein eisiges Gefühl. An Karneval war das immer ein großer Spaß. Später wurde es verboten. Es war wohl auch zu viel Unfug damit getrieben worden. Der parfümierte Äther war ja auch wirklich nicht ungefährlich.

Auf Kommissionsbasis, über Rio, liefen die Bestellungen die Herr Kochnis jedes Jahr bekam, wenn er mit etwa 20 Musterkoffer mit Spielsachen durch Brasilien gereist war. Ähnlich lief es mit WMF - Württembergische Metallwarenfabrik, Geislingen-Steige und Göppingen. Auch diese Fabriken schickten ihre eigenen Leute und reisten auf eigene Rechnung, doch der Großteil der Order wurde über Rio abgewickelt. Herm. Stoltz bekam Kommission und am Jahresende wurde noch Mengenrabatte ausgeschüttet.

Jahrelang wurden gleichzeitig die Firmen Universelle, Dresden und Molins, England vertreten. Als man sich für einen Lieferanten entscheiden mußte blieb man wegen des Wechselkurses, der £-Abwertung und dem Trend zu Packmaschinen bei Molins, worüber der deutsche Fabrikant sehr erbost war.

Da in Brasilien immer mehr Fabrikationsstätten entstanden, lieferte Hamburg nun auch Halbfabrikate. Eine Zeit lang gingen bedeutende Mengen FIOLAX-Glasröhren in verschiedenen Durchmessern von den Jenaer-Glaswerken Schott & Gen. nach Brasilien. Aus den 2,50 m langen Röhren wurden Ampullen, auch für Serum gegen Schlangengift hergestellt. Das Glas mußte alkalifrei sein, um eine Zersetzung des Serums auch bei längerer Lagerung zu vermeiden.

Dann war da auch noch die TA, die technischen Abteilung; in Rio stand ihr Herr Deppe, in Hamburg Herr Meyer vor. Letzterer hatte eine wenig auffällige, sehr viel Ruhe ausstrahlende Art. Wenn man zu ihm ins Zimmer trat, richtete er sich gewöhnlich von seinem Kanapee auf, wo er gerade über die geschäftlichen Probleme nachgedacht hatte.

Die TA hatte Unterabteilungen: Rio, São Paulo, Nordbrasilien etc. Es wurden bedeutende Geschäfte in Maschinen und Anlagen sowie laufend in Ersatzteilen gemacht. Ein sehr bedeutender Kunde war die Companhia Doca de Santos. Diese Hafen-Verwaltungs-Gesellschaft hatte laufend Bedarf an Erneuerungs- und Erweiterungsmaterial. Dazu gehörten Träger, Schienen, Farben, Radsätze für Waggons etc. Gelegentlich bestellten sie aber auch die gesamten Konstruktionsteile für einen neuen Lagerschuppen, ein Dutzend neue Kräne oder diverse Elektro-Karren und -Stapler. Ein anderes Mal orderten sie drei Rangler -Lokomotiven.

Für den Lloyd Brasileiro wurde sehr lange über den Einkauf von Schiffen, neu oder

gebraucht, verhandelt. In Reisen und die Bearbeitung wurde viel Geld investiert, doch der ausbrechende Weltkrieg verhinderte dann den Abschluß. Nach dem Krieg sind dann Käufe zustande gekommen, aber leider nicht mehr über unsere Firma.

Der **Buchhaltung** stand Herr Pless vor. Später in den letzten Jahren vor Kriegsausbruch, wurde dann Herr Christensen in der Buchhaltung eingestellt, wobei keiner wußte, was er da eigentlich sollte. Auch die Buchhaltungsherren wußten das anfangs nicht. Mit der Zeit stellte sich dann heraus, daß Herr Christensen vor allem die Buchhaltung und dann den ganzen Betrieb modern organisieren sollte. Es wurden Kontokarten eingeführt und Buchungsmaschinen angeschafft.

In der **Fakturabteilung** wirkten viele junge Leute unter der Regie von Herrn Buxel, Die oft seitenlangen Rechnungen mußte, bevor es die Luftpost gab, immer mit der Ware verschifft werden. So kam man oft in Zeitdruck. Später wurde eine Fakturiermaschine angeschafft. Danach schaffte Herr Santos die ganze Arbeit.

Sehr wichtig war stets die richtige Konsulatsdeklaration entsprechend dem Brasilianischen Zolltarif. Dieser ging früher vorwiegend nach Gewicht. Später wurde er gemäß den internationalen Gepflogenheiten auf Wert umgestellt. Der wandelnde Zolltarif in der Firma war Herr Kutter, der zu jeder Zollerklärung sein Amen geben mußte, da er exakt Bescheid wußte. Ein schallendes Gelächter gab es einmal: Wir hatten Küchenmaschinen für das häusliche Fertigen von Nudeln zu verschiffen. Gemäß Zolltarif lautete die Deklaration: „Maquinas operatrizas para uso domestico para fazer filhós“. Da man den Akzent auf dem „o“ vergessen hatte wurden, laut Deklaration, damit nicht Nudeln sondern Söhne gemacht.

In der **Spedition** wirkte Herr Meenzen. Es kam darauf an durch zweckdienliche Deklarationen oder Verhandlungen die günstigsten Frachtsätze herauszuholen, sowie durch Sammel-Frachtbriefe Spesen zu vermeiden. Natürlich gab es auch noch den Packraum und die Post-Expedition.

Mit den Brasilhäusern hatte Hamburg ständigen **Telegramm-Verkehr**, manchmal mehrmals am Tage. Dabei wurden die Texte der verschiedenen Abteilungen zusammengefaßt und kodifiziert. Das geschah nicht nur zur Abschirmung gegen unliebsame Einblicke sondern vor allem auch zur Verbilligung. Nach einem komplizierten Ver- und Entschlüsselungs-System konnten die 5-stelligen Codewörter mit den dazu gehörigen Texten aus den geläufigen internationalen Codes sowie aus einem eigenen Privat-Code entnommen werden. Nach einem Zwölfer-System mit Kontroll-Möglichkeiten wurden dann die 10-Buchstaben-Wörter, die im Code-Kabelverkehr zulässig waren, telegraphiert. Der versierteste war Herr Singelmann, der auch den Privat-Code erarbeitet hatte. Teilweise arbeiteten drei Mann für diese Abteilung.

Korrespondenz-Abteilung: Der Schriftwechsel mit den Brasilhäusern wurde von jeder Abteilung in Deutsch geführt. Die Kundenbriefe, aus- und eingehend in Portugiesisch, mußten aber übersetzt werden. Sie sollten entsprechend dem Status der Firma auch stets in einwandfreier Form hinaus gehen. Herr Rauschenbusch erledigte das mit einigen versierten Mitarbeitern. Dazu gehörte auch Herr Manuel Arez, der später Portugiesischer Vice-Konsul wurde und am Konsulat von Portugal in Hamburg wirkte.

Der Anfang der Fliegerei

Die Zeit nach dem ersten Weltkrieg war auch die Pionierzeit des Flugwesens. 1926 gab es in Deutschland schon einen geregelten Linienflugverkehr. Auch London, Paris und Rom wurden regelmäßig angefliegen, später auch Prag, Warschau und Budapest. Doch die Reichweiten waren begrenzt. In Nord-Amerika war die Fliegerei die ersten Jahre mehr Sport als Geschäft. 1926 versuchte man sie mit dem "Air Commerce Act" zu organisieren und zu kommerzialisieren. Dafür wurden Landepisten gebaut, Funkfeuer installiert und ein Wetterbericht für die Luftfahrt eingerichtet.

Als Charles Lindberg, im Mai 1927, im Alleinflug von New York nach Paris, als erster den Atlantik überflog, war das eine Sensation. Es öffnete die Tore in eine neue Zeit.

Um die Möglichkeiten der Luftschiffahrt zu untersuchen und auszubauen, wurde am 1. Dezember 1927 in Rio das „Syndicato Condor LTDA“ gegründet. Das Gründungskapital betrug Rs. 100:000\$000, das waren hundert tausend damalige Contos de Reis.

20 Gründungsaktien à 5:000\$000 Contos de Reis teilten sich vier Aktionäre:

Conde Ernesto Pereira Carneiro, 4 Aktien;

Herm Stoltz & Cia., 5 Aktien, als Treuhänder der alten Lufthansa A.G.

Fritz Hammer, 7 Aktien und

Max Sauer, 4 Aktien.

Man wollte den Flugverkehr für Passagiere, Briefe und Pakete, im In- und Ausland ausbauen und betreiben, Fluggesellschaften gründen und sich anderen Gesellschaften anschließen. So entstand die Verbindung zum Aeroloyd, zur Lufthansa und der Zeppelin-Reederei, Friedrichshafen. Photogrammetische Luftaufnahmen waren geplant und Fliegereischulen. Es war der Aufbruch in eine neue Zeit, die Herm. Stoltz nicht verpassen wollte.

1927 flog das starre, lenkbare Luftschiff Graf Zeppelin, unter der Leitung von H.Eckener, in wenigen Tagen mit Passagieren um die Welt. Es war eine Pioniertat. Ein paar Jahre später, 1932 konnte der Zeppelin seinen Post- und Passagierverkehr nach Brasilien aufnehmen. In Recife wurde er von der Firma Herm. Stoltz betreut. Sicher spielte auch hierbei Rudolf Hans Stoltz persönliche, freundschaftliche Beziehungen zu dem damaligen Reichskanzler Luther und zu Dr. Eckener von der Zeppelin-Reederei, eine Rolle.

Ende der 20-iger Jahre gab es eine französische Luftpostverbindung nach Süd Amerika, die "Aeropostale L'Atlantique". Die Post wurde von Europa bis nach Dakar geflogen. Von Afrika beförderte ein "Schnellboot" die Säcke über den Atlantik nach Natal in Brasilien. 1932 ging eine Postsendung verloren, das Boot war mit 29 Mann Besatzung im Atlantik untergegangen. Entlang der brasilianischen Küste wurden dann wieder die Postflugzeuge eingesetzt.

Die deutsche Condor-Gesellschaft flog an der brasilianischen Küste die größeren Städte und einige wenige Punkte im Inneren des Landes an. 1933 wurde, für den Postverkehr, auch eine Fluglinie von Deutschland bis Natal eingerichtet. Die Strecke zwischen Bathurst und Natal war damals ohne Zwischenlandung für die Wasserflugzeuge noch zu weit. Um das Problem zu lösen, wasserten die Maschinen, am Anfang waren es Dornier-Wale, in der Nähe der Insel Fernando de Noronha, bei dem Flugzeug-mutterschiff "Wesphalia", einem für diesen Zweck umgebauten Nord Deutschen Lloyd Dampfer. Mit Hilfe eines Schleppsegels und eines Kranes wurden sie an Bord gehoben. Nach dem Auftanken schoß eine Katapultanlage die Flugzeuge wieder in die Luft.

Im gleichen Jahr flog der Franzose Mermoz erstmalig, mit einer dreimotorigen

Maschine, von Dakar in 16 Stunden über den Atlantik nach Recife. Auch dem Engländer Mollison gelang der Flug in einer kleineren Maschine. Es war abzusehen, daß in nicht allzu ferner Zukunft auch Passagiere über den Atlantik geflogen würden.

Die Piloten, die die ersten Versuchsflüge über die Anden wagten, wurden wie Helden gefeiert. Ab 1933 gab es auch in Süd-Amerika die ersten regelmäßigen Passagierflüge. Man konnte non-stop Buenos Aires - Rio fliegen, allerdings noch nicht über den Atlantik. Doch damals flog man nicht irgendwie und irgendwann, sondern am liebsten mit "seinem" Piloten, den man auch persönlich kannte.

Zwischen Europa und Südamerika gab es vor dem Zeppelin, für den Personenverkehr, nur die verschiedenen Linienschiffe. Wegen Unruhen in São Paulo wurde die erste der später regelmäßigen Flüge abgesagt. Ende August 1932 startete Graf Zeppelin dann doch zu seiner ersten Reise nach Süd Amerika. In Recife wurde er von der Firma Herm. Stoltz gewartet.

Einen Tag vorher war der deutsche Kreuzer "Karlsruhe" in Recife angekommen, er lag im Hafen, um das Luftschiff zu begrüßen. Als der "Graf Zeppelin" morgens um 5 Uhr ankam, empfing ihn die gesamte Besatzung in Paradeaufstellung auf dem Landeplatz. Nach der glücklich erfolgten Landung hielt ein Offizier eine Ansprache, die mit einem Hurra auf Dr. Eckener endete. Danach erklangen die brasilianische und die deutsche Nationalhymne.

Auf dem Zeppelinlandeplatz befand sich, neben einer Wasserstoff-Erzeugungsanlage zum Auftanken, ein Ankermast, umgeben von einem Schienenkreis mit einer beweglichen Laufkatze, an der die Heckgondel befestigt werden konnte. So konnte sich der Zeppelin immer in den Wind drehen und blieb trotzdem an zwei Punkten am Boden verankert. Per Dampfer war ein Kompressor angekommen. In drei Stufen sollte damit der Wasserstoff zum Auftanken des Luftschiffes zusammengepreßt, verflüssigt und danach in 800 Stahlflaschen gefüllt werden. Im Oktober 1932, die Revolution in São Paulo war niedergeschlagen, Getulio Vargas wieder am Ruder, flog Rudolf Hans Stoltz mit dem Zeppelin in sieben Tagen von Deutschland nach Rio. Er mußte sich um seine angeschlagene Firma kümmern. Am 22 November fuhr er jedoch schon wieder mit der S/S Andaluca Star über London zurück nach Hamburg.

Im Juni 1933 wurde schließlich, nach monatelangen Verhandlungen, zu denen Dr. Eckener selber auch mehrmals nach Rio gereist war, mit Hilfe des Kondor-Syndikates, die Landeerlaubnis für den Zeppelin auf dem Militärflughafen dem Campo do Afonço unterzeichnet. Dort, außerhalb der Stadt, wurde ein großer Hangar für damals 6.000.00 Rm gebaut. Er sollte mit 250.000 Sack Kaffee, die nach Deutschland verladen wurden, bezahlt werden. Danach flog der Zeppelin regelmäßig im 14-Tage-Rhythmus nach Rio. Wenn er morgens, pünktlich zur angekündigten Zeit, seine Runde über der Stadt drehte, konnte man die Uhr danach stellen. Die Vertretung der Interessen und damit auch den Platzdienst hatte in Rio Theodor Wille & Co., als Agenten der Hamburg-Amerika-Linie, bekommen. Nach dem schrecklichen Brand des "Hindenburg", am 6. Mai 1937, in Amerika, wurden die Reisen der Luftschiffe eingestellt.

Der älteste Enkel
Georg Hermann Stoltz

In der Zwischenzeit war die nächste Generation herangewachsen: Georg Hermann Stoltz jun., wurde am 27 September 1910, als zweites Kind und ältester Sohn von Rudolf Hans und Magdalena Stoltz, in Rio de Janeiro geboren. Er besuchte die Schule in Deutschland. Ab 1921 war er Schüler der Bergedorfer Hansaschule. 1928 verließ er sie nach bestandem Abitur, wie auf seinem Zeugnis steht, um Kaufmann zu werden.

Im Sommer 1929 machte er eine Reise in die USA und besuchte dort acht Wochen lang das Ferienlager der "Culver Summer Naval School". Neben militärischem Drill und Schießunterricht, wurde auch gerudert. Aber besonders zeichnete sich Georg Hermann in dem Motorkurs für Explosionsmotoren aus.

Zwei Jahre war er kaufmännischer Lehrling bei der Hamburger Firma G.H. & L.F. Blohm. Als Volontär konnte er verschiedene Fabriken besuchen, arbeitete zu Teil dabei auch praktisch mit, so in Freising bei München, in Stuttgart, und danach, 1932, drei Monate bei der MIAG in Dresden. Dort fand er jede Menge Anregung für seine große technische Begabung. In Sporbitz legte er selber Hand an bei dem Bau einer Reismühle. Zu seiner Verwunderung bestand sie zu 90% aus Holz. Jedoch zur Herstellung der Walzstühle wurde in Schmiedeberg aus Gußeisen, durch 8-tägiges Rösten Temperguß, schmiedbares Eisen, hergestellt. Die immer noch katastrophale Wirtschaftslage sorgte auch in Deutschland für mangelnde Aufträge. Es wurde nur drei Tage die Woche gearbeitet: Dienstags, Donnerstags und Freitags.

Die freien Tage nützte Georg Hermann für Radtouren in die Sächsische Schweiz. Danach konnte er in Braunschweig und Sonneberg Betriebe besichtigen. So bekam er Müllereibetriebe mit Riffelmaschinen und Transportbändern, Reis und Kornmühlen, eine Zementfabrik und die Dieselfabrikation bei Schlüter zu sehen.

Am 31. 07. 1932 brach er mit dem Dampfschiff "General Artigas" nach Brasilien auf. Unterbrach seine Reise aber in Recife, da ihm in Rio das "alastamento militar" (die Einberufung) drohte. In São Paulo war Revolution, sie war dabei sich zum Bürgerkrieg auszuweiten. São Paulo fürchtete seine Vormachtstellung zu verlieren, es wehrten sich gegen die Finanzpolitik und Entwicklungspolitik des aus Rio Grande do Sul stammenden Getulio Vargas. Die bewaffneten Rebellen zogen gegen die Hauptstadt Rio de Janeiro. Um den Aufstand niederzuschlagen, wurden Regierungstruppen im ganzen übrigen Land eingezogen.

Am 18. August schreibt Rudolf Hans Stoltz aus Hamburg an seinen Sohn in Brasilien: "Heute lasen wir wieder eine Depesche von deutschen Generalkonsul in São Paulo, aus der alles andere nur keine baldige Hoffnung auf Frieden zu ersehen ist, wohin soll das Alles noch führen ??!" Der Aufstand dauerte bis Anfang Oktober, dann waren die Paulistaner zurückgedrängt und mußten Frieden schließen.

Die Weltwirtschaftskrise war noch nicht überwunden, in Hamburg mußten Mitarbeiter entlassen oder in den Zwangsurlaub geschickt werden und nun legten zusätzlich noch die Unruhen in São Paulo die Wirtschaft in Brasilien lahm. Kreuzer der regierungstreuen Marine patrouillierten vor dem Hafen von Santos, Schiffe konnte weder ein- noch ausfahren. Der Hafen von Santos blieb geschlossen, Kaffee konnte nicht verladen werden. Dadurch entstand eine Kaffeehausse in New York. Sie nützte dem Mittelamerikanischen Kaffee. Als schließlich der Brasilkaffee wieder auf den Markt kam,

waren die guten Preise wieder vorbei.

In Brasilien mußten alle Devisen abgegeben werden, der ganze Devisentransfer blieb lange Zeit blockiert. Nicht nur bei Herm. Stoltz war die Lage katastrophal, sondern auch in der brasilianischen Textilbranche; bei Lundgreen wurde in den Fabriken nur in 3-Tage-Wochenschicht gearbeitet.

Gleich zu Anfang beteiligte sich Georg Hermann an einer Auto und Lastwagen-Reise, zu Kunden, ins Innere von Pernambuco. Sie führen zu einem "Engenho", einer Zuckermühle. Dort wurde der Saft zwischen Walzen aus dem Zuckerrohr gepreßt und anschließend in riesen Bottichen zu Melasse gesiedet. Das getrocknete Rohr diente als Brennmaterial. Auf anschauliche Weise beschreibt er das Leben und die Reise, wie man es sich in Europa nicht ohne weiteres vorstellen kann. Kaum waren sie von der großen Straße abgebogen, da blieb der Wagen viele Male stecken und mußte wieder ausgegraben werden. Sie führen auf Wegen, die auch 1932 eigentlich nur mit Ochsenkarren zu bewältigen waren. Er konnte gleich hautnah erleben, wie es im Inneren von Brasilien zuing. Hier hatte die Kolonialzeit noch lange nicht aufgehört. Rio und die Verwaltung waren weit weg. Wer Beziehungen, Freunde und Geld hatte, der hatte die Macht und das Sagen. Wenn ein Kunde nicht zahlen konnte, war auch Pfänden oder Zurückholen ein Abenteuer, das oft den Aufwand nicht lohnte.

Der 23jährige Georg Hermann Stoltz jun. berichtet ausführlich, wie er in der Zeit, die er mit Warten im Norden Brasiliens verbrachte, neben Freunden auch überall Kunden und Lieferanten besuchte. Es gehörte einfach dazu, man mußte sich kennen, man mußte bekannt sein. Als Georg Hermann jun. in Recife ankam, wurde der Zeppelin erwartet. Auch darüber konnte er seitenlang seinem Vater berichten.

In Recife traf Georg Hermann auf Herrn Hein, der später Leiter in Hamburg wurde, und auf Otto Meier, der nach dem zweiten Weltkrieg, in Brasilien, langjähriger Leiter der Marambaia Serviços Marítimos S.A. war. Georg Hermann nutzte seinen ungewollten Aufenthalt, er schaute sich in einer Mamona-fabrik (einer Rizinusölfabrik) um und besuchte eine Baumwollpresse mit angegliederter Ölgewinnung aus Baumwollsaat. Die Berichten an seinen Vater zeigen sein großes Interesse und Verständnis.

Obwohl schon der Kommerzienrat gegen den Handel mit dem Brasilianische Kaffee gewesen war, versuchte man es dann doch noch einmal. Am 30. August 32 sollten endlich, laut Brief aus Hamburg von R. Hans Stoltz, die ersten 500 Sack Kaffee ab Rio verladen werden, denn der Hafen von Santos blieb bis Anfang Oktober, bis zur Beendung des Bürgerkrieges, geschlossen. Es handelte sich um den Verkauf des sogenannten brasilianischen Propagandakaffees. Der Kaffee wurde vom brasilianischen Kaffeinstitut beinahe gratis geliefert und die Firma Herm. Stoltz-Hamburg hatte das Kontingent für die baltischen Staaten Estland, Lettland und Littauen zugeteilt bekommen. Man versuchte nun, zusammen mit der alten Hamburger Kaffee-firma Bohlen & Behn den Kaffee vertragsgemäß unterzubringen. Es gelang aber nicht zu wirklich großen Umsätzen zu kommen, denn die drei Staaten waren einfach zu arm. Auch das Zollabkommen war nicht eindeutig. Die Verhandlungen wurden mit der brasilianischen Botschaft in Paris geführt und zogen sich monatelang bis 1933 hin

*Adolf Hitler
kommt an die Macht*

Am 30. Januar 1933 hatte in Deutschland der General Feldmarschall und Reichspräsident Paul v. Hindenburg, gedrängt von der Reichswehr, Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt. Rudolf Hans Stoltz war dagegen, er hat ihn in den darauf folgenden Wahlen nicht gewählt. Doch die Allgemeinheit, auch seine Familie, hatte großes Vertrauen in Hitler und hoffte mit ihm nun endlich aus der jahrelangen Misere heraus zu kommen.

Anfang der dreißiger Jahre lag sowohl in Brasilien wie auch in Deutschland alles im Argen. Auch die großen Londoner Bankhäuser fristeten mit wenigen Ausnahmen kümmerlich ihr Dasein. Sie wurden wie in Deutschland mit Staatsmitteln, auf Kosten der Steuerzahler am Leben erhalten. Trotzdem schaffte es Rudolf Hans Stoltz bei seinen, jüdischen Londoner Bankverbindungen im Januar 1933 einen Kredit zu erhalten, um damit Lieferungen nach Brasilien zu finanzieren. Die brasilianischen Kunden zahlten, aber die Gelder konnten nicht überwiesen werden. Seit Anfang des Jahres hielt der Banco do Brasil alle internationale Überweisungen fest. Schließlich im März wurde eine Teilzahlung, ohne Erstattung des Zinsverlustes, frei gegeben. Doch auf die Dauer war das kein Zustand. Überall versuchte man zu sparen, doch damit allein war kein Geld zu verdienen. Wenn es schlecht geht kommen auch Querelen hoch, die sonst nicht erscheinen. Eigentümlicherweise war São Paulo immer am anfälligsten dafür. Herr Bertold war wohl nicht der richtige Mann. (Auch nach dem zweiten Weltkrieg schaffte er es nicht, die Niederlassung in São Paulo wirklich zu leiten.) Die Anwesenheit von Rudolf Hans war dringend nötig, um den mageren Rest der Firma in Brasilien zusammen zu halten. Die Companhia Federal de Fundição machte zwar immer noch gute Geschäfte, doch das allein konnte den Betrieb auf Dauer nicht über Wasser halten, um so mehr als auch dort rationalisiert werden mußte.

Schließlich ging es wirtschaftlich wieder langsam bergauf. Nach Einrichtung der Verrechnungs-Mark zwischen Deutschland und Brasilien im Jahre 1934 kamen wieder gute Zeiten für die Firma. Sie hielten bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Zu einem großen Teil hing das mit dem ZAV, dem Zusatz-Ausfuhr-Verfahren zusammen. Als nach der erheblichen englischen £ -Abwertung, Anfang der Dreißiger Jahre auch noch der US-\$ abgewertet wurde, und zwar von DM 4.20 auf etwa 2.50, erlitt der deutsche Export schwere Einbußen. Eine Schreibmaschine etwa, die auf dem Weltmarkt zu \$ 100,-- verkauft werden konnte, erbrachte für den deutschen Exporteur plötzlich nur noch DM 250.-- anstatt DM 420,--, eine verheerende Situation. Um konkurrenzfähig bleiben zu können, hätte Deutschland auch abwerten müssen. Doch die Regierung fand eine andere Lösung. Sie ließ die Importe mit der wertvollen D-Mark bezahlen, gab aber den Exporteuren Unterstützung im ZAV. Durch dieses Verfahren bekam der Exporteur den notwendigen Ausgleich vom Staat zugeschossen. Für gewisse Artikel gab es feste Ausgleichssätze, z.B. für Büroschreibmaschinen 40%, für Reiseschreibmaschinen 35%. Bei anderen Artikeln mußte man den Verlust nachweisen, den man dann zugeschossen bekam, allerdings nur bis zu einem Höchstsatz. So konnten bedeutende Mengen Weißblech von der Krupp-Tochter Capito & Keim trotz Konkurrenz von Stahlunion und Otto Wolf in Brasilien verkauft werden. Finanziert wurde das Ganze anfangs aus dem Erlös von Dollarbonds (Schuldverschreibungen deutscher Länder, Städte und Gemeinden). Der deutsche Reichsbankpräsident und Wirtschaftsminister Hjalmar Schacht kaufte sie in den USA für ein Ei und ein Butterbrot auf und präsentierte sie den Schuldner. Dies reichte aber nicht

aus, so daß zusätzlich eine Industrie-Umlage von 4% eingerichtet wurde. Durch ein solches ausgeklügeltes System erstarkte die deutsche Wirtschaft derart, daß sie den Neid der anderen heraufbeschwor.

Es war eine gelenkte Wirtschaft. Den Fabrikanten wurde vorgeschrieben sich von der lang-stapeligen (der langfaserigen) Baumwolle frei zu machen. (Man wollte sich unabhängig von der USA und anderen, eventuell feindlichen Ländern, machen.) Ein Ersatz war die kurz-stapelige (die kurzfasrige) Brasilianische Baumwolle. Das war der Anlaß zu den schon erwähnten großen Baumwollgeschäften.

Der 90. Geburtstag des Kommerzienrats

Seit er in Wentorf wohnte, fuhr Georg Hermann Stoltz, allerdings die letzte Zeit von seinem Diener begleitet, morgens mit der Bahn in die Stadt. Die Leitung der Firma war im Laufe der Jahre an Herrn Hein übergegangen, doch der Kommerzienrat wollte immer noch einmal am Tage reinschauen.

Der 90. Geburtstag des Kommerzienrats ist 1935 ganz groß, in Wentorf gefeiert worden. Wie Herr Lauer schreibt: *in beglückender Form*. Alle Firmen-Mitarbeiter und deren Ehefrauen waren geladen.

Briefe und Telegramme kamen aus der ganzen Welt: Aus Haus Doorn, in Holland, kam ein Brieffelegramm Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm, des abgedankten letzten deutschen Kaisers und Ihrer Majestät der Kaiserin mit Glückwünschen für den Jubilar, in Anerkennung der hohen Verdienste um das Deutschtum in Brasilien. Auch aus Berlin kam ein Brief des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler. Neben den vielen Briefen kamen Berichte, meist mit Bild, in deutschen und brasilianischen Tageszeitungen. Gesammelt und gebunden ist es ein dickes Buch geworden.

Mit den "Verdiensten um das Deutschtum" war nicht nur der Handel gemeint. Sicher bezog man sich auch auf den sozialen Einsatz. Deutsche Auswanderer waren Ende des vorigen Jahrhunderts nach Süd-Brasilien geholt worden. Was genau der Kommerzienrat oder seine Firma zu der Siedlung "Hansa-Harmonia" beigetragen hat weiß ich nicht zu sagen. Im nachhinein war das Land, das man den Bauern zur Verfügung gestellt hatte, in Wirklichkeit ungeeignet. Die ersten Jahrzehnte haben sie dort ein armseliges, mühevolleres Leben gehabt, ohne Straßenverbindung und Strom auf armem Boden, bis dann die zweite Generation sich durchgebissen hatte. Als wir in den Siebziger Jahren mit dem Auto dort durch die Gegend fuhren, waren inzwischen Straßen gebaut und Strom gelegt, doch die Reste des armseligen Lebens waren noch deutlich zu sehen.

Hans Ulrich Hermann Stoltz Der zweite Enkel

Hans Ulrich, das fünfte Kind und zweiter Sohn von Rudolf Hans Stoltz wurde am 6. April 1916 in Rio de Janeiro geboren. Er ging in Reinbek auf das Reform-Realgymnasium, nach der OII verließ er die Schule. Am 20. März 1933 stellte ihm sein Klassenlehrer folgende Beurteilung aus:

Hans Ulrich Stoltz besuchte unsere Schule von Sexta ab. Er ist ein körperlich gesunder und frischer Junge. Seinen Mitschülern ist er ein guter Kamerad, uns Lehrern ein angenehmer Schüler. Sein Betragen war stets tadellos. H.U.St. ist in der Klasse

Führer; dies trat namentlich bei gemeinsamen Klassenausflügen in Erscheinung. Doch ordnete er sich allzeits willig dem Ganzen ein und stellte stets gern sein Können für Theateraufführungen und Deklamationen bei Schulfeiern in den Dienst der Schulgemeinde.

Für den von ihm gewählten Lebenslauf eines Kaufmannes dürfte ihm seine großen Interessen für alle weltwirtschaftlichen Verflechtungen und sein gesundes und kritisches Urteil in diesen Dingen vorteilhaft zustatten kommen. Unterzeichnet Frahm, Studienrat.

Seine kaufmännische Lehre trat er am 1. April 1933 bei der Kaffee-Firma Bohlen und Behn, im Hamburger Freihafen an. Da er unter 18 Jahren war mußte er zusätzlich die Fortbildungsschule besuchen. Ordnungsgemäß durchlief er seine Lehre. Sein Leben lang beklagte sich Hans Ulrich, viel zu wenig gelernt zu haben. Es war jedoch damals in Hamburger Kaufmannskreisen einfach nicht Sitte die jungen Leute studieren zu lassen. Man war der Ansicht, sie würden sich im Laufe der Arbeit schon die nötigen Kenntnisse aneignen.

Seine große Leidenschaft war das Reiten. Durch Vermittlung seines Onkels bekam er die Erlaubnis, von Oktober 1935 bis November 1936, bei der 1. Schwadron, Reiterregiment 4, in Allenstein in Ostpreußen, als Freiwilliger zu dienen. Trotz strengem Drill war das für ihn eine große Zeit. Er hat sein Leben lang gerne und lebendig davon erzählt.

1937 bereiste er sozusagen als Kavaliersreise, England und Schottland. Um den Krönungszug von George VI. im Mai 37 anzusehen stand er mit tausenden Zuschauern bereits um 4 Uhr früh, acht Stunden bevor mit Glück etwas zu sehen war, in der Regent Street in London auf der Straße. Im Morgenrauen hatten sich schon drei Reihen gebildet. Doch als es dann schließlich so weit war, stieg er auf seinen "coronation chair", den kleinen, mitgebrachten Klappstuhl. Was er da zu sehen bekam und der Jubel der Bevölkerung ließ das lange Warten vergessen. 1937 war das Britische Empire noch intakt. Abordnungen aus der ganzen Welt, zogen vorbei. Danach kamen die Herzöge mit ihren Frauen und die königliche Familie. Als letztes umgeben von "Beefeaters" und dem engsten Hofstaat, in prächtigen Roben, König und Königin in der schaukelden, goldenen Krönungskarosse. Wie im Märchen mit Krone, Reichsapfel und Zepter.

Danach reiste er nach Brasilien. Genau wie bei Georg Hermann jun. hatte auch bei Hans Ulrich nie ein Zweifel darüber bestanden, was er in seinem Leben machen würde. Es war ganz selbstverständlich, auch er sollte in der Familienfirma tätig werden. Die ersten Jahre war er bei Herm. Stoltz, in São Paulo angestellt. Nacheinander sollte er die einzelnen Abteilungen kennen lernen.

Bei Frau Siebenkäs mietete er ein Zimmer. Er wurde zwar Mitglied im Deutschen Klub, konnte dort auch am Wochenende essen und sich mit Freunden treffen, doch sonst führte er ein bescheidenes Leben.

Am 17 Februar 1938 wurde Georg Hermann Stoltz jun., der älteste Sohn von Rudolf Hans, in Hamburg als persönlich haftender Gesellschafter bei Herm. Stoltz eingetragen. Ich nehme an, daß er auch in Brasilien beteiligt war, kann es aber nicht feststellen. Einen Monat später, am 14. März 1939 heiratete Georg Hermann in Hamburg Marianne Charlotte Forstmann und zog anschließend mit ihr nach Rio de Janeiro.

Aus der Hamburger Import-Abteilung war Herr Augustin 1939 zur Information und Orientierung für einige Monate nach Brasilien geschickt worden. Wegen des ausbrechenden Krieges blieb er dort hängen.

Der zweite Weltkrieg

Der Krieg war schon ausgebrochen als der Kommerzienrats am 12. Dezember 1939 starb. Er wurde in Reinbek auf dem Grab der Familie Stoltz beerdigt.

Außerhalb der normalen Buchhaltung und Finanzkontrolle hatte der Firmengründer, seit Beginn seiner Tätigkeit in Brasilien ein geheimes Notizbuch geführt. Er hat in diesem Buch alle wichtigen Vorfälle, bedeutende Geschäftskalkulationen und Gewinne notiert. Dieses Büchlein hielt er so geheim, daß auch sein eigener Sohn es niemals gesehen hat. Als Jonny Saft nach dem Tod von Georg Hermann Stoltz das Pult in der Firma aufräumte, fand er das Büchlein und erkannte seine Bedeutung. Er legte es in den Panzerschrank der Firma am Glockengießer Wall 25. In diesem Panzerschrank ist es im Juli 1943, ebenso wie alle anderen Dokumente der Firma, in der Hamburger Katastrophe, dem großen englischen Bombardement, ausgeglüht und vollständig vernichtet worden.

In Rio versuchte man bei Ausbruch des Krieges neue Wege zu finden. Bis auf die Blockadebrecher (Schiffe die versuchten der feindlichen Überwachung zu entkommen) war die direkte Verbindung mit Deutschland abgeschnitten.

Hamburg verschickte die Aufträge für Brasilien noch eine Weile über neutrale Häfen und fremde Fahnen. Die Waren reisten auf Risiko der Besteller. Anfangs ging das vorwiegend über Holland, später über Portugal. Damit versuchte man die feindliche Blockade zu umgehen. In Lissabon wurde mit J. Wimmer & Co. die Firma Wimmer & Herm. Stoltz gegründet. Bis zum Eintritt Brasiliens in den Krieg war auf diesem Umweg ein Warenaustausch mit Brasilien möglich. Auf diesem Weg ging während des Krieges noch bedeutende Lieferungen über den Atlantik, sowohl Industrieerzeugnisse nach Brasilien, als auch dringend benötigte Rohstoffe aus Brasilien nach Deutschland. Bei den Blockadebrechern ging natürlich manches Schiff durch Aufbringung oder Versenkung verloren, dann mußte die Versicherung einspringen.

Auch der Reedereibetrieb lief in beschränktem Maße weiter. Eine ganze Zeit gelang es noch Blockadebrecher, allerdings unter peinlich genauer Kontrolle der Behörden, zu beladen. In Brasilien war das legal, doch schon bald schickten auch Amerikaner und Engländer ihre Beobachter. Sie benachrichtigten per Funk die Kriegsschiffe, die auf dem Atlantik kreuzten, so daß es für die Schiffe immer schwerer wurde, ihr Ziel zu erreichen.

Es kam zu einer vorübergehenden Verbindung mit der amerikanischen Stahlgesellschaft Inland Steel Cie., dabei war die riesige Qualitätsüberlegenheit der Amerikaner eine große Überraschung. Weißblech wie auch andere Walzwerkmaterial waren einfach besser; die Amerikaner hatten die moderneren Anlagen.

Auf der Suche nach anderen Möglichkeiten wurden Brasilianische Textilien verschiedener Art nach anderen Ländern Süd Amerikas und nach Südafrika exportiert.

Im Jahre 1941 war der Firma von der Brasilianischen Regierung ein großer Devisenbetrag zur Abdeckung der Londoner Stillhaltungsschulden genehmigt worden. Doch es kam nicht zur Rückzahlung, denn die Deutsche Botschaft zwang Rudolf Hans Stoltz, diese Devisengenehmigung dem Deutschen Reich abzutreten. In den Jahren nach der Enteignung mußte dann für die Rückzahlung Geld aufgebracht werden. Denn nicht nur die Londoner Banken, sondern auch Rudolf Hans Stoltz haben sich trotz Schwarzer Liste (List of certain proclaimed persons) und Krieg an die Abmachungen gehalten. Die Schuld wurde im Rahmen der Möglichkeit in Raten bezahlt. Herr Wilhelm Schroeder von Schroeder

Gebr. & Co. gab wertvollen Rat, der bei der Schuldenbezahlung von großer Hilfe war. Der letzte Rest aus diesem ganzen Komplex wurde schließlich 1957 bezahlt. 29 Jahre hatte man dafür gebraucht.

Als sechs Monate vor Rudolf Hans Stoltz Tod 1958 die letzte Rate bezahlt war, kam allen Schwierigkeiten und der "Schwarzen Liste" zum Trotz, ein Telegramm von ARBUTHNOT LATHAM aus London an Herm. Stoltz & Co. Rio, mit den lakonischen Worten: „This reminds the other war.“ Das Telegramm war vom Seniorpartner, Mr. Abel Smith, geschickt worden, der schon im ersten Weltkrieg die Korrektheit von Herm. Stoltz erlebt hatte.

Nach Ausbruch des zweiten Weltkrieges mußte Hans Ulrich São Paulo verlassen, er wurde zu Dienstleistungen in das Büro des Militär Attachés in Rio de Janeiro, im Rang eines Wachtmeisters der Reserve und R.O.A., eingezogen. Als am 27.01.42 die Beziehungen zwischen Brasilien und Deutschland abgebrochen wurden, entließ man ihn mit der Beförderung zum Leutnant der Reserve. Danach nahm er, für kurze Zeit, seine Tätigkeit in São Paulo wieder auf.

Die Vernichtung der Firmen Herm. Stoltz in Brasilien.

Brasilien erklärte 1942 Deutschland den Krieg. Das führte zur Vernichtung der brasilianischen Firmen Herm. Stoltz, im Rahmen der Sondergesetzgebung der alliierten "Schwarzen Liste". Im Firmenarchiv befindet sich die amtliche, wörtliche Übersetzung der Verbalnote, welche die US-Amerikanische Regierung und die Regierung Großbritanniens durch ihre Botschafter bei der Brasilianischen Regierung ausliefern ließ. Das bedeutete für die darin aufgeführten Personen und Firmen: kein Visum, keine Reisen, keine Handelsbeziehungen.

Die Ursache war klar: Die Firmen und die Inhaber waren auf die "Schwarze Liste" gesetzt worden, weil sie und ihre Vorfahren schon vor der Gründung des Deutschen Reiches 1871 und alle folgenden Jahrzehnte, gleichgültig welche Regierungsform oder Staatsoberhaupt in Deutschland am Ruder war, als hervorragende Exponenten deutscher Wirtschaft und deutscher Tüchtigkeit galten. Dazu kamen die nach alliierter Ansicht strategische Bedeutung der Vertretung deutscher Schiffahrtsinteressen, Reedereien, Luftfahrtsinteressen und deutscher Versicherungen. Da spielte es keine Rolle mehr, daß Vater und Söhne in Brasilien geboren waren und die brasilianische Staatsangehörigkeit besaßen.

Die Zerstörung der Firmengruppe, war beinahe vollständig. Ein Ordentliche Gesetz (Decreto Lei Nr. 5699 vom 27.7.1943) der brasilianischen Bundesregierung verurteilte die Firmen Herm. Stoltz & CIE. in Rio de Janeiro, São Paulo und Recife-Pernambuco zur Zwangsliquidierung. Kurz darauf, durch das Dekret Nr.14.161 vom 02.12.1943 wurden auch alle der Familie und der Firma gehörenden Aktien entschädigungslos beschlagnahmt.

Mit der Verfügung der Zwangsliquidation bei Herm. Stoltz & Co. wurden Regierungsbeamte als alleinige Geschäftsleiter ernannt. Zu lächerlichen Preisen wurde die Schlepper- und Leichterflotte der Firma, das gesamte Warenlager und überaus wertvoller Grundbesitz, dabei auch die beiden Fazendas in Matto Grosso und im Staate Minas, verschleudert. Der Nettoerlös der Liquidation ging in die Kasse des brasilianischen Reparationsfundus.

Die Aktien der Maschinenfabrik und Eisengießerei Cia. Federal de Fundação sollte "nationalisiert" werden. Laut einer Pressemeldung wurde sie dazu mit amerikanischem Kredit zum halben Preis an die Firma des damaligen Außenministers Oswaldo Aranha verkauft. Unter der neuen Leitung wurde sie unwirtschaftlich und ging an den reichen Kaffee-Exporteur João Jabour, der sie dann 1971 an die nordamerikanische Papier und Zellulose-Maschinengruppe Black Claws verkaufte. Damit war der Betrieb Brasilianern weggenommen und zum Zwecke der "Nationalisierung" in amerikanische Hände gelangt.

Ein Guthaben der drei Schwestern von Rudolf Hans Stoltz aus der Erbschaft des Vaters, im Wert von £ 5.000 englischen Pfunden, wurde von den Liquidanten an den Banco do Brasil, im Namen der drei Damen und ihrer Erben, abgeführt. Ob die Familien jemals etwas davon erhalten haben weiß ich nicht. Jahrelang gingen deswegen Briefe hin und her. Noch Hans Ulrich wurde der Verlust, mit dem er überhaupt nichts zu tun hatte, der auch ein Kriegsschaden war, angelastet.

Die Liquidation hat die Mitarbeiter hart getroffen. 13 Personen wurden festgenommen. Den Deutschen unter ihnen wurde aus außenpolitischen Gründen Schauprozesse gemacht. Sie wurden nicht interniert, sondern inhaftiert. Hans Heinrich Sievert, Teilhaber und Filialleiter in Recife, wurde zu 20 Jahren Gefängnis verurteilt. Bei Kriegsende wurde er aber wieder entlassen. Otto Meier verurteilte das Gericht zu 25 Jahren. Nach sechs Jahren, die er zum Teil im Zuchthaus verbüßte, bekam man ihn endlich wieder frei. Walter Augustin war bei Ausbruch des Krieges in Brasilien hängen geblieben und wurde, wie viele andere, als Spion verhaftet. Fünf Jahre blieb er in Haft, bis es schließlich Monate nach Kriegsende gelang ihn wieder zu befreien.

Rudolf Hans Stoltz blieb durch einen Schreibfehler in Freiheit. Der Haftbefehl, der zweifellos ihm galt, trug den Namen "*Hermann Stoltz*". Seine zweite Frau Maria hatte die Geistesgegenwart als man ihr das Papier vorlegte, auf das Ölbild des Kommerzienrates an der Wand zu zeigen und dem Beamten zu erklären: "Hermann Stoltz ist tot". Der Beamte gab sich damit zufrieden und vermerkte auf dem Papier: "falecido". Damit war die Verhaftung irgendwie durch einen Raster gefallen. Aber beide Söhne wurden verhaftet. Georg Hermann in Rio de Janeiro und Hans Ulrich Stoltz in São Paulo. Sie saßen erst im Stadtgefängnis von Rio ein, dann auf der Ilha das Flores in der Guanabara-Bucht und wurden danach auf die Ilha Grande, der wunderschönen Insel vor Mangaratiba, verlegt. Hans Ulrich hatte gerade drei Tage eine neue Wohnung in São Paulo bezogen, als man ihn abholte. Georg Hermann ließ Frau und drei kleine Kinder zurück. 33 Monate hielt man sie fest. In der ganzen Zeit wurde im Gegensatz zu den deutschen Mitarbeitern, kein Prozeß gegen sie angestrengt, wohl weil sie brasilianische Staatsbürger waren.

Ausbruch des zweiten Weltkrieges in Hamburg

Mit dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges lichteten sich nach und nach auch die Reihen im Hamburger Büro. Die Hamburger Firma war auf wenige Mitarbeiter um Herrn Hein und Herrn Saft geschrumpft. Geld war reichlich vorhanden, da alle Lieferungen voll bezahlt worden waren. Herr Christensen wollte um die Werte zu erhalten ein oder zwei Hamburger Kontor-Häuser kaufen. Auch zerbombt hätten sie noch einen Wert dargestellt, doch er kam damit nicht durch. Mit dem Erwerb von Kriegsanleihen und der Entwertung des Bargeldes ging dann der größte Teil verloren.

Etwa zur gleichen Zeit als in Brasilien die Firmen vom Brasilianischen Staat enteignet wurden, wurde in Hamburg das Büro im 2. Stock am Glockengießerwall 26, im Bombenhagel der Hamburger "Katastrophe" im Juli 1943, völlig vernichtet. Auch die Akten im Panzerschrank, wie das geheime Notizbuch des Firmengründers, glühten aus, sie zerfielen wie Zunder. Die Ausrüstung und das ganze Archiv ging verloren. Nachgeblieben sind für Hamburg lediglich die durch das Londoner Schuldenabkommen von 1928, mit Zinseszinsen und Bankspesen in Gold umgewandelten Verpflichtungen aus den sogenannten deutschen Stillhaltecrediten.

Die Hamburger Herren versuchten nach dem Brand mit ihrem Büro anderweitig unterzukommen. Schließlich fand man einen Platz als Untermieter im 5. Stock des Bankhauses von Brinkmann, Wirtz & Co. am Alstertor. Da keine Schreibmaschinen zu kaufen waren, arbeitete man an geliehenen.

Neu-Anfang Nach dem zweiten Weltkrieg.

Nach dem zweiten Weltkrieg mußte in Brasilien wieder ganz von vorne angefangen werden. Der Brasilianische Staat hatte nicht nur die Firma Herm. Stoltz, sondern auch deren Beteiligung an anderen Firmen und Industrien enteignet. Alles Bargeld, auch das private war eingefroren. Es standen in Wirklichkeit keinerlei Mittel für eine normale Lebensführung zur Verfügung, es mußte etwas getan werden.

Es waren nicht nur materielle Verluste, die Rudolf Hans Stoltz verkraften mußte, auch seine zwei jüngsten Söhne, hatte der Krieg ihm genommen. Roland war als Flieger über dem Mittelmeer abgeschossen worden und Jeronymus als Soldat in Deutschland gefallen. Fast gleichzeitig starb Jeronymus Zwillingsschwester Lore in einem Sanatorium in Petropolis, in den Bergen über Rio de Janeiro.

Nach dem Krieg, stand Rudolf Hans Stoltz, inzwischen 65 Jahre alt, bis zu seinem Tode 1958 zwar noch jeder Zeit mit seinem Rat zur Verfügung, doch nicht mehr für eine aktive Mitarbeit. Die beiden Söhne Georg Hermann und Hans Ulrich Stoltz versuchten einen neuen Anfang. Dazu gründeten sie, im Stadtteil Santa Teresa, im Wohnhaus des Vaters, eine neue Firma. Das Schlafzimmer der Brüder verwandelte sich tagsüber in ein Büro. Die Firma lief unter dem Namen „REPRESENTAÇÕES ARAPONGA LTDA.“. Der „Araponga“ ist ein brasilianischer Vogel. Sein Schrei klingt als sei ein Schmied an der Arbeit. Damit sollte an die Tradition zu Stahl und Eisen erinnert werde.

Die Brüder ließen sich Visitenkarten mit „João Jorge“, ihren beiden brasilianischen Vornamen drucken. Der Name "Stoltz" durfte nicht in Erscheinung treten. Die Firma, der Vater und die beiden Söhne standen auf der „Schwarzen Liste“ (list of certain proclaimed persons) der Amerikaner, mit der sie von einem normalen Handelsgeschäft ausgeschlossen werden sollten.

Die meisten Mitarbeiter der alten Firma waren in alle Winde zerstreut. Zum Teil hatten sie Teile des Archives mitgenommen und sich mit den Geschäftsverbindungen selbständig gemacht. So mußten neue Wege gefunden werden. Walter Augustin und Otto Meier saßen noch auf der Ilha Grande in Internierungshaft und kamen erst später wieder frei.

Der Wiederaufbau begann unter bescheidensten und armseligsten Umständen. Georg Hermann lief mit Kochtöpfen unter dem Arm durch die Stadt und versuchte, sie zu

verkaufen. Mit Kochtöpfen, einzelnen brasilianischen Elektromotoren und Schmirgel-Maschinen auf Kommissionsbasis fing es an. Die Elektromotoren wurden in einer kleinen Fabrik in São Paulo hergestellt. Trotzdem konnten die Brüder sich nach einiger Zeit in der Rua da Alfândega, ganz hinten, fast an der Praça da Republica, ein Erdgeschoß mieten. Es war eigentlich ein schrecklicher Laden, doch er war billig. In den oberen Stockwerken hausten mehrere Familien. Das Haus war um einen mit Glas überdachten Lichthof gebaut. Montags wunderten sich die Herren immer, warum ihre Schreibtische mit so eigenartigem Schmutz bedeckt waren. Doch nur so lange bis sie eines Tages entdeckten, daß die Ziege aus dem ersten Stock die Wochenenden auf dem Maschendraht verbrachte, der das Büro vom Rest des Luftschachtes trennte, der in der Höhe des ersten Stockes über den Lichthof gespannt war.

Von einem Syrier bekamen sie die Vertretung für ein Eßbesteck, das in Wirklichkeit höchstens drittklassig war. Es wurde dann auch ein elendes Geschäft. Immer wieder mußte eine Erklärung dafür gefunden werden, warum rostfreie Gabeln doch von Rost befallen wurden.

Anfang 1948 muß es gewesen sein da bekamen die Brüder den Hinweis, daß eine Fabrik in São Paulo einen Vertreter in Rio suche. Es sei ein gutes Geschäft, doch was eigentlich fabriziert würde, war nicht gleich zu erfahren. Auf der Suche nach neuen Möglichkeiten, kam es zu einem Treffen mit Waldemar Clemente, dem Besitzer der ELETRO-INDUSTRIA WALITA S.A. Die Brüder machten offensichtlich einen guten Eindruck. Herr Clemente entschloß sich auf der Stelle REPRESENTAÇÕES ARAPONGA LTDA, die Rio-Vertretung zu übergeben. Es wurde ihnen ein kleines Konsignationslager zur Verfügung gestellt. (Die Ware wurde erst nach dem Verkauf dem Fabrikanten bezahlt.)

Unvergessen der Tag an dem der Familie, im großen Eßzimmer der Aprazivel 5, der erste „Liquidificador“ aus der Sendung vorgestellt wurde. Aus Bananen und Apfelsinensaft, mit etwas Zucker, hatte die Maschine einen flüssigen Brei gemixt. Der schmeckte gar nicht schlecht, doch, daß damit ein Geschäft zu machen sei, konnte sich keiner von uns vorstellen. Trotzdem wollten die Brüder ihr Glück probieren, im schlimmsten Fall blieb es dann eben ein vergeblicher Versuch.

Doch, ohne es zu ahnen, hatten sie eine Marktlücke erwischt. Aus diesem Anfang entwickelte sich erstaunlich schnell ein beachtliches Geschäft in Haushaltsgeräten. Von 1948 bis 1952 vertraten sie WALITA. Als WALITA kündigte um einen eigenen Vertrieb aufzubauen, übernahmen sie anschließend die Vertretung der ARNO S.A. Die an sich größere und stärkere paulistaner Fabrik hatte durch die Arbeit der ARAPONGA in Rio kein Bein auf den Boden bekommen. In den nächsten fünf Jahren sollte das anders werden. Das Geschäft mit den elektrischen Haushaltsartikeln vergrößerte sich lawinenartig. Sie waren damals für Brasilien neu und kamen in Mode. Schließlich wurden Monat für Monat mit Kommissionen bedeutende Summen verdient. Persönlicher Einsatz und eine rationelle Organisation erbrachten Überschüsse, mit denen die Wiederaufnahme der Importgeschäfte finanziert werden konnten.

1948 wurden Hans Ulrich Stoltz und Tibeta Ubbelohde getraut. Die Hochzeit fand im Haus seiner Eltern, in Rio, in der Aprazivel N°5 vor fast 150 geladenen Gästen, statt. (Am Tag vorher, auf dem Weg zur Zivildraufung nach Caxias, dem Vorort von Rio, hatte man, „da es ja auf dem Weg lag“, noch schnell ein Paket Bestecke abgeliefert.) Das Geld war noch sehr knapp, so ließen seine Eltern im überirdischen Keller des Hauses

eine Wohnung ausbauen. Das Paar zahlte eine bescheidene Miete und konnte dort bis Ende 1952 wohnen. Danach mieteten sie ein Haus, ein Stückchen weiter oben, in der Aprazivel 129.

Die Hamburger Firma hatte inzwischen in der Hermannstr. 14 eine Etage im Mielehaus gemietet. In der ersten Nachkriegszeit, hatte sie sich mit Geschäften im innerdeutschen Großhandel durchgeschlagen. Als Herr Hein 1948 starb, ging die Leitung in Hamburg auf die Herren Saft und Christensen über, die seit 1934 bzw. 1939, als Prokuristen in der Firma tätig waren. Am 06. April 1949 bekam Hans Rohweder Prokura. Herr Steffen als "Mädchen für alles" gehörte mit dazu. Etwas später kam Herr Lauer, aus englischer Kriegsgefangenschaft in Kanada, zurück. Er sollte die Exportgeschäfte wieder richtig in Gange bringen. Das war die Keimzelle für einen Wiederaufbau. In Zusammenarbeit mit den brasilianischen Firmen wurde in den nächsten Jahren bei geringen Kosten viel verdient.

Auch das Büro in Rio hatte sich laufend vergrößert. Dona Erna Buddenberg war wieder dabei, kompetent und verlässlich, sorgte sie für jeden und für alles. Sie kam schon aus der alten Vorkriegsfirma und hatte selber auch einige Zeit in Haft gesessen. Für das Haushaltsgeräte-Geschäft kamen Verkäufer dazu. Und dann gab es natürlich noch den Laufburschen: Briefe und Rechnungen wurden innerhalb der Stadt nie der Post anvertraut, sondern mußten ausgetragen werden.

Georg Hermann Stoltz jun., durch Begabung und seine Erfahrungen in der Volontärzeit dazu bestimmt, kümmerte sich um die technischen Geschäfte, der jüngere Hans Ulrich um Finanzen und Finanzierung. Bis zum frühen Tod, von Georg Hermann, im September 1953, war das eine unglaublich harmonische und glückliche Zusammenarbeit.

Export und Import waren in Deutschland nur über die von den Alliierten kontrollierte JEIA (Joint Export Import Association), mit Sitz im HAPAG - Gebäude in Hamburg, möglich. Die JEIA war unter der Besatzungsmacht entstanden, um die dringendst benötigten Bedürfnisse des späteren Gebietes der Bundesrepublik Deutschland zu befriedigen. Um die Wirtschaft wieder in Gang zu bringen, bekam jede Export-Firma, die nach dem Krieg noch vorhanden war, ein Stück vom Einfuhr-Kuchen ab, auch Herm. Stoltz. Preise und Bedingungen waren vorgeschrieben. Wer dagegen eigene Exporte zustande brachte, durfte frei über 10% der eingehenden Devisen verfügen und damit beliebige Käufe im Ausland tätigen.

Im Juni 1948 wurde die Reichsmark als Zahlungsmittel von der D-Mark abgelöst. Schlagartig änderte sich alles. Nun hatte es in Deutschland wieder Sinn Ware herzustellen und gegen wertbeständiges Geld zu verkaufen. Um konkurrenzfähig zu bleiben, wurde die Qualität laufend verbessert. Das war auch nötig. Der letzte Rest des Werkzeuglagers aus der Reichsmarktzeit blieb im Hamburger Kontor liegen, und war später fast unverkäuflich. Doch bei der Umstellung der Mark hatte Hamburg Glück. Bei dem Auftrag über einige Betonmischmaschinen, im Wert von ca DM 10.000,- klappte das Akkreditiv wegen irgendwelcher Abweichungen nicht prompt, und wurde dadurch nicht in Reichsmark sondern in harter D-mark eingelöst. Das war für den Anfang ein gutes Polster. Unter den ersten Lieferungen nach Brasilien waren Eisenfeilen, 20 Gritzner-Nähmaschinen und 4 Schlüter-Motoren.

Seit Kriegsende versuchte man, auf alle möglichen Wege, die immer noch inhaftierten Mitarbeiter in Brasilien frei zu bekommen. Walter Augustin war der erste, bei dem es glückte. Auch in der neuen Firma war er wieder dabei und kümmerte sich um die vinkulierten, gekoppelten Kompensations-Geschäfte. Sie waren aus den von der JEIA, genehmigten Transaktionen entstanden. Da es keinen freien Devisenmarkt für Deutschland gab, mußte getauscht werden.

Das war eine aufregende Zeit. Die Tauschgeschäfte mußten klappen, zum Teil waren es auch Dreiecksgeschäfte. Es wurde hin und her telegraphiert, bis alles stand. Es wurden auf diese Weise nicht nur große Umsätze gemacht, sondern auch viel Geld verdient.

Damit nahm der Hamburger Export langsam wieder zu. Man brauchte Sachbearbeiter. Herr Baade und Herr Mannshard kamen dazu. Als Herr Mannshardt nach Brasilien geholt wurde, kam Herr Färber auf seinen Platz. Färber seinerseits ging später nach Moçambique. Wieder bemühte man sich um ein allgemeines Warengeschäft: Büro- und Näh- Maschinen, Zement, Wandplatten und Werkzeuge.

Für bestimmte zusätzliche Brasil-Exporte bekam man als Gegenleistung brasilianischerseits Lizenzen für staatlich weniger erwünschte Importe. So kaufte der in den Dreißiger Jahren ausgewanderte Herr Adler, als Einkäufer der brasilianischen Spielzeugfabrik "Estrela", Schuco, Merklin und ähnliche Blechspielwaren, für die es damals in Brasilien noch nicht die dünnen Bleche gab. Herrn Augustin gelang auch der Abschluß eines Geschäfts in Druckerei-Maschinen und Druckerei-Zubehör, für das eine Zeitung eine Sonderlizenz hatte; ein Objekt von DM 150.000,-- .Etwas später kamen auch Chemikalien dazu, die aber ein sehr ausgehandeltes Geschäft waren und geringe Verdienstmöglichkeiten boten. Bei verhältnismäßig niederen Kosten führte das dann, beginnend 1948, zu einer mehrjährigen, glücklichen Zusammenarbeit zwischen der Hamburger Firma und der Firma in Rio, später auch mit der wiedergegründeten Niederlassung in São Paulo.

Anfang der 50iger Jahre hatte die Flohplage im Büro der Rua da Alfandega unerträgliche Ausmaße erreicht. Zu Hause wurde sich in der Badewanne oder auf einer weißen Fläche ausgezogen, um wenigstens die Nacht flohfrei zu verbringen. Die Firma, es war noch die Araponga, zog in ein Stockwerk der Avenida Presidente Vargas, zwei Häuser weiter als das damals noch beschlagnahmte alte Firmengebäude. Bei dem Umzug in die neuen Räume mußte jedes Möbel und jedes Paket zuerst einmal eingesprüht und entfloht werden.

Die „Schwarze Liste“ der Amerikaner verhinderte damals, bis Ende 1951, den Betroffenen jede Reise nach Deutschland. Erst danach konnte wieder offiziell gereist werden. Doch schon vorher stieg Georg Hermann einfach ohne Erlaubnis, bewaffnet mit einem Bahnticket von der Schweiz nach Dänemark, aus dem internationalen Zug in Hamburg aus. Er hatte Glück, niemand hinderte ihn daran. So waren nach dem Krieg erste persönliche Kontakte möglich.

Hans Ulrich fand 1950 einen anderen Weg. In die Schweiz reiste er als Brasilianer legal ein. Die Polizei in Basel half ihm, einen Gastwirt an der Grenze, zu finden. Von diesem wurde er mit einem Schweizer Grenzgänger-Paß durch die Sperre gelotst. Der Rückweg ging genau so, er wurde in Deutschland abgeholt und auf dem gleichen Weg wieder in die Schweiz gebracht. Was zuerst wie ein Abenteuer ausgesehen hatte, war im Nachhinein für die Schweizer „Täglich Brot“. So konnte endlich, nach den Kriegsjahren, wieder der persönliche Kontakt mit den alten Lieferanten hergestellt werden.

Hans Ulrich besuchte den Freiherrn Heyl zu Hemsheim. Die jahrzehntelange Verbindung zu CORNELIUS HEYL in Worms und die von I. MAYER & SOHN aus

Offenbach wurde so wieder hergestellt, die Zusammenarbeit wieder aufgenommen. Zuerst zögernd, dann aber in größeren Mengen wurde Schuhoberleder hauptsächlich Chevreau und Lackleder von Worms und Offenbach nach Brasilien exportiert.

Der erste Aufenthalt von Hans Ulrich nach Kriegsende in Deutschland war ein guter Anlaß zu einem der schon traditionellen, einmal im Jahr unternommenen Betriebsausflüge der Hamburger Firma. Ohne Familienanhang, nur für die Mitarbeiter, wurde ein passendes Schiff gechartert, das dann auch immer die Stoltz-Fahne führte. Entsprechend der Firmenausrichtung nach Übersee, ging es natürlich auf die Unterelbe. Mit Musik und Getränken an Bord fuhr man morgens los. Zum Mittagessen mit anschließendem Kegeln, Schießen und Spielen ging es an Land. Es wurde viel getanzt und geflucht, so daß jeder seinen Teil abbekam. Es kam schon einmal vor, daß einer den morgendlichen Getränken so wacker zusprach, daß er das Mittagessen verschlief. Einmal gab es auch einen Wettbewerb: Die Skizze einer Landkarte von Brasilien, auf der die Städte nur mit Punkten markiert waren, mußten mit den dazugehörigen Namen versehen werden. Es war erstaunlich und zum Lachen, was bei einigen dabei herauskam. Danach wurden die besten Kenner mit Preisen belohnt

Diesmal fuhr man mit einer kleinen Barkasse auf die Unterelbe, nach Stadersand. Mit Herrn Peterich, als Gast, waren es 13 Personen. Hans Ulrich Stoltz mußte aufpassen, daß er gleichviel mit den einzigen beiden Damen tanzte, das waren Frau Umnus die sich um die Buchhaltung und Finanzen kümmerte und Fräulein Schwarz, sie arbeitete in der Importabteilung. Doch im Laufe der Jahre, und seit der Kommerzienrat sie nicht mehr wegschickte, sollten weitere Damen dazu kommen.

Dezember 1950 flog Herr Lauer nach Brasilien, nach dem die JEIA diese Reise und die Devisen dafür genehmigt hatte. Die Reisedollars konnte man etwa zum doppelten Kurs in Brasilien verkaufen. So blieben die Spesen verhältnismäßig gering. In Rio und São Paulo waren die Brasil-Firmen schon tätig, da brachte der Besuch nicht viel Neues. Aber an der ganzen Küste rauf und runter machte der Besuch Eindruck auf die Kundschaft, da noch kaum jemand aus Europa gekommen war. Nach dem Norden fuhr Herr Lauer mit Georg Hermann Stoltz, der sich auch seinerseits informieren wollte. Die Reise ging bis nach Manaos wo sie Snr. Daou besuchten. Schon die Großväter und nun auch die Enkel Daou und Stoltz arbeiteten nun also in der dritten Generation zusammen. Auch Herr Lauers Reise in den Süden war nicht umsonst, selbst wenn sich die Geschäfte erst im Laufe der Zeit realisieren ließen.

Trotz des Besuches von Georg Hermann Stoltz bei der MIAG-Gesellschaft konnte man die bedeutenden Geschäfte von früher nach dem 2. Weltkrieg nicht fortsetzen. Statt dessen bot Hamburg nun ein umfassendes Programm in Diesel-Motoren von Bohn & Kähler, Kiel, von Schlüter, Freising und zum Teil auch von Junkers, München an. Mit dem Export von Lokomobilen, die mit Unterflur-Treppenrost-Feuerung ausgerüstet waren und mit Holzabfällen oder ausgepreßtem Zuckerrohr betrieben werden konnten, Sägewerksmaschinen und ein großes Programm für den Straßenbau, wie Rüttler und vor allem Ruthemeyer-Straßenwalzen, kam die neu erstandene TA in wenigen Jahren auf 70% des Hamburger Exportvolumens.

Am 7. September 1953 starb Georg Hermann Stoltz ganz plötzlich. Er hatte in Petropolis an seinen Bienenkästen gearbeitet, sie plötzlich fluchtartig verlassen, verlor dann die Besinnung und war nicht mehr zu retten. Vielleicht war es die Folge der Operation seines durchbrochenen Blindarms in Portugal.

Seine Witwe und die fünf Kinder zogen nach Deutschland. So konnten die schulpflichtigen Kinder in eine deutsche Schule gehen. In Wentorf, An der Hege 17 wurde ein Haus gebaut. Inzwischen sind die Kinder erwachsen und ausgezogen, doch Lotte Stoltz lebt auch heute noch dort.

Für die junge Firma war sein Tod ein unersetzbarer Verlust. Er war der technische Verstand im Team der beiden Brüder, die sich in Allem ergänzten und unwahrscheinlich gut verstanden. Sie kannten und anerkannten ihre jeweiligen Begabungen und Fähigkeiten. Fremde verwechselten sie oft, doch das Temperament war unglaublich verschieden.

Am 30 November 1954 wurden die bis dahin neu gegründeten Firmen in Aktiengesellschaften verwandelt. Es waren die Firmen:

Representações Araponga LTDA,
Marambaia Serviços Marítimos LTDA,
Eletro Brasil LTDA,

Araponga Mercantil Importadora LTDA, aus Salvador, Estado da Bahia.

Im Jahre 1956, als die Neugründung anfang erfolgreich zu werden, waren schon ein Teil der Teilhaber und Mitarbeiter der alten Firma Herm. Stoltz in der RESENTAÇÕES ARAPONGA LTDA. tätig. Man fühlte sich Ihnen gegenüber verpflichtet.

Der aus Portugal zurückgekehrte Schwager Hans Schuldt saß eine Zeit mit in der Firma, machte aber seine eigenen Geschäfte. Das ging auf die Dauer natürlich nicht gut, so daß man sich trennte

Herm. Stoltz S.A.

Seit Beendigung des zweiten Weltkrieges standen Rudolf Hans Stoltz und seine Söhne, wie Hans Ulrich schreibt: "unter der Zwangsvorstellung", die Firma HERM. STOLTZ & CIA. wieder aufbauen zu müssen. Sie maßen ihrem Ansehen und Namen einen großen, realisierbaren "Goodwill" zu. Sie rechneten mit einem Wiederaufbau des deutsch-brasilianischen Handels auf vorkriegsähnliches Niveau..

Die Firma "Herm. Stoltz S.A." wurde 1956 neu in Rio eingetragen, als Aktiengesellschaft und im rechtlichen Sinn in keiner Weise eine Rechtsnachfolgerin der Personengesellschaften Herm. Stoltz & CIE. Die Araponga wurde in Rio stillgelegt, die Geschäfte konnten nun wieder unter Herm. Stoltz laufen.

Inzwischen hatte Hans Ulrich vor einer seiner Europareisen Rudolf Hilger als Vertrauensperson in die Firma und in die Finanzverwaltung geholt. Dieser übernahm danach für viele Jahre auch die Verwaltung und Ausstellung der Jungaktien, was er auf eine überaus akkurate, aber umständliche Weise machte.

Zwischen 1950 und 1957 gelang es gut zu wirtschaften, es wurden bedeutende Umsätze erzielt. Am Anfang der 50iger Jahre kam man in Hamburg auf einen Monats-Umsatzdurchschnitt von 1 Million DM. Das war damals, für den bescheidenen Aufwand der sich wieder hocharbeitende Firma, ein großer Betrag.

Immer wieder und über viele Jahre waren Futtermittel und Holz der größte brasilianische Export nach Deutschland. Jahrelang war Jacaranda-Furnier ein sehr begehrter und lukrativer Handelsartikel. Auch Pfeffer aus dem Amazonas spielte eine Rolle. Doch dabei gab es auch viel Ärger, da die Brasilianischen Lieferanten des öfteren ihre Kontrakte nicht termingerecht erfüllten.

Mit dem Verdienst aus diesen Geschäften konnte der Wiederaufbau hüben und drüben finanziert werden und die Schulden bei den Englischen Banken aus dem Jahre 1929 nach und nach getilgt werden, nun allerdings mit versteuertem Geld. Die bleibend gute Zusammenarbeit von Rio und Hamburg war ein wesentlicher Grund des Erfolges.

In den Jahren 1950 bis 1968 ließ die Firma, der Tradition folgend, auf eigene Kosten 95 junge deutsche Kaufleute, Techniker, Ingenieure und einen Buchhalter nach Brasilien kommen. Obwohl sie in Hamburg von Herrn Rohweder, der Brasil-Erfahrung und perfekte portugiesische Kenntnisse hatte, mit bestem Wissen und Gewissen ausgesucht und zum Teil auch eingearbeitet wurden, war das finanziell eine Fehlinvestition. Je nach Eignung haben sie in Brasilien längere oder auch kürzere Zeit in der Firma gearbeitet. Es waren gute, aber auch schwierige Leute dabei. Ein erstaunlich großer Teil hat die Veränderung seelisch nicht verkraftet, auch gesundheitliche Probleme spielten eine Rolle.

Ein aus Deutschland gekommener Buchhalter legte den Grundstein für eine genial einfache, übersichtliche und gut funktionierende Buchhaltung. In Wirklichkeit wurde sie fast unverändert bis zum Schluß beibehalten. Er hatte nur einen Fehler, seine Zahlen stimmten oft nicht. Nach einigen Jahren wurde er von Adalberto Werczler abgelöst. Seine Zahlen stimmten immer, auch wenn ihm manchmal der logische Verstand fehlte. Algebra war wohl nicht seine Stärke. Wenn man ihm seine Berechnungen erleichtern wollte, gerieten wir regelmäßig aneinander. Aber seine Endzahlen und auch seine Bilanzen waren in Ordnung.

1960 zog die ganze Firma 50 Meter weiter in die obere Etage des neuen, fertiggestellten Hochhauses an der Avenida Presidente Vargas 409. Es war ein großer Umzug, denn die Belegschaft war inzwischen angewachsen.

Zu den alten Mitarbeitern waren im Laufe der paar Jahre eine große Zahl neuer gekommen. Die meisten davon waren lange Jahre für die Firmen tätig. Der Kassierer Rodrigues war am längsten dabei. Auch er hatte in der alten Herm. Stoltz angefangen. In den siebziger Jahren feierten wir sein 50 jähriges Jubiläum. Als Laufbursche hatte er eine Geldtasche mit "viel Geld" auf der Straße gefunden, den Besitzer an Hand einer Visitenkarte identifiziert, und ihm Tasche und Geld zurückgebracht. Die Tat war so sensationell, daß sie in einer Zeitung gebracht wurde. Ob Rodrigues damals schon bei der Firma war, weiß ich allerdings nicht. Auf seine bescheidene Weise war und blieb er ein "ganz kleiner Mann", doch ein erstaunlicher Mensch, den alle respektierten.

Nach dem Krieg waren auch in Rio eine ganze Reihe junger Leute als Lehrlinge in die Firma eingetreten, um sich dann im Laufe der Jahre langsam hoch zu arbeiten. Gerhard Ingo Scheele, Sohn eines Pastors aus Süd-Brasilien fing klein an und ist auch heute noch unser Vertrauensmann in Rio. Waldir Bertoli studierte nebenher in der Abendschule und wurden Rechtsanwalt. Als solcher hat er jahrelang einige Firmenprozesse selber geführt, andere beobachtet. Auch Giraldez war über viele Jahre in der Firma tätig. Waldir und Giraldez haben sich später bei der Auflösung der Firmen großen Verdienst erworben. Mit unglaublicher Geduld einigten sie sich friedlich, bei säumiger Zahlung, mit Lieferanten und Angestellten. So konnten sie immer wieder, eine für uns finanziell machbare und für die anderen tragbare Lösung finden.

“O Grupo Stoltz”

Der Name “Stoltz” hatte immer noch einen guten Klang. Auf dem Markt in Rio und São Paulo gehörten bald auch unsere anderen Firmen, obwohl sie juristisch getrennt waren, in den Augen der Kunden, zum “Grupo “Stoltz”.

Das war schon berechtigt, denn die letzte Entscheidung lag stets bei den gleichen Personen. Solang Georg Hermann lebte, waren es die Brüder Stoltz. Danach kamen Walter Augustin und Otto Meier, später Kurt Mirow dazu. In wechselnder Zusammensetzung, jedoch immer mit Hans Ulrich Stoltz, zeichneten sie als Direktoren der Firmen :

Herm. Stoltz S.A., Codima Maquinas e Acessórios S.A., Eletro Brasil, sowie Eletro Fanal, Marambaia Serviços Marítimos und der Santa Teresa.

Auch die Verwaltung und Buchhaltung, sowohl in Rio wie auch in São Paulo wurde zwar nach Firmen getrennt, aber in den gleichen Räumen und von den gleichen Mitarbeitern getätigt.

Die Codima Maquinas e Acessórios S.A.

In den 50-iger Jahren war ein einschneidender Strukturwandel im Handel abzusehen. Der Nachholbedarf nach dem zweiten Weltkrieg war gedeckt, die großen Firmen bauten eigene Organisationen auf und für die Waren des täglichen Gebrauchs war in Brasilien inzwischen eine eigene Industrie entstanden. Die traditionellen Geschäfte über Exporteure gingen zurück.

Die lange Tradition industrieller Tätigkeiten in Brasilien, und besonders die sehr guten Erfahrungen mit der Maschinenfabrik und Eisengießerei Cia. Federal de Fundação in den dreißiger Jahren in Rio de Janeiro führten zu dem Wunsch wieder industriell tätig zu werden. Eingehende Überlegungen von Georg Hermann Stoltz jun. führten zu dem Entschluß, sich grundsätzlich für Elektrizität zu entscheiden.

Nach Verhandlungen mit der damaligen CONZ ELEKTRIZITÄTS-GESELLSCHAFT MBH, Hamburg, 1951 wurde der Firmenmantel der “CODIMA” MÁQUINAS E ACESSÓRIOS Ltda, zusammen mit dem 11.150 m² Grundstück in der Rua Cordovil, 1094, im Vorort von Rio de Janeiro erstanden. Die Vorbesitzer hatten auf diesem Grundstück in einem bescheidenen Schuppen Baumaschinen: Betonmischer und Kräne fabrizierten.

1952 wurde der Name “Codima Máquinas e Acessórios” beibehalten, die Firma aber in eine “Sociedade Anônima” umgewandelt.

Ein großer Schlag war der Verlust durch den Tod von Georg Hermann Stoltz. Als auch der langjährige Mitarbeiter und Techniker Herr Edel starb, war eine Lücke entstanden, die danach nie wieder ganz ausgefüllt werden konnte.

Der eingeleitete Ausbau der Industrie in Cordovil mußte weitergehen. Mit den primitiven Baumaschinen war auf die Dauer kein Geld zu verdienen. Die Bausubstanz mußte erweitert und modernisiert werden. 1954/55 wurde auf dem Grundstück der Codima eine neue Fabrikhalle und Verwaltungsgebäude von insgesamt 2.550 m² errichtet und Werkzeugmaschinen und Drehbänke gekauft. CONZ beteiligte sich mit Know-How, wenn ich mich nicht irre, empfahlen sie auch Rolf Langpaap. Er war von Anfang an, bis 1967, Leiter der Maschinen-Fabrik. Später bis zu ihrer Stilllegung, übernahm der von Italienern abstammende Carlos Serrão sein Amt in der Fabrik.

1954 entstanden die ersten dreipoligen Generatoren von 15 bis 42 KVA. Die Kapazität und die Größen der Generatoren und Motoren wurden langsam weiter erhöht, die nötigen Prüfstände und eine Druckluftkammer gebaut. Dazu brauchte man immer mehr Strom. Die Energieversorgung mußte 1957 verstärkt und erweitert werden. Immer anspruchsvollere Maschinen wurden angeboten und verkauft.

1962 war man in der Lage synchron laufende Wechselstrom-Generatoren bis zu 5000 KVA und Drehstrom-Motoren bis zu 4000 HP zu produzieren. Mit der Zeit gelang es, Drehstrom- und Gleichstrommaschinen in allen Schützarten bis zu einem Einzelgewicht von 15 Tonnen herzustellen. Je nach Bedarf wurden die kleineren an Benzinmotoren von Dauphine (5 und 12 KVA) oder Willys Overland do Brasil (bis 25 KVA) angekoppelt. Doch die meisten, vor allem die größeren, wurden mit Dieselmotoren der Marke Buckau Wolf, Scania Vabis, Perkins, Deutz oder MWM verkauft.

Auch Schiffswinden-Motore waren entwickelt worden. Als der Verkauf anlief, bekam die "CODIMA" zum ersten Mal zu spüren, daß sie in den Bereich der Multinationalen, der großen Elektro-Firmen eingedrungen war. Die Schiffswinden wurden so lange preislich unterboten, bis die Codima nicht mehr mithalten konnten.

Abnehmer der Elektro-Motoren und Generatoren waren größere und kleinerer Industrien, Telefongesellschaften, die Erzmine Belgo Mineira, Banken und landwirtschaftliche Betriebe. Mit der Computerisierung entstand ein weiterer Zweig, immer mehr Firmen mit großen Anlagen brauchten Notstromaggregate, No-Break-Gruppen für den stets drohenden Ausfall des öffentlichen Stromnetzes.

Da die guten großen Geschäfte aber immer häufiger mit dem Ausland abgeschlossen wurden, bemühte sich der Neffe von Hans Ulrich Stoltz, Kurt Mirow, mit Erfolg um ein Registro de Similares. Das Gesetz N° 4.137 wurde am 10 September 1962 publiziert. Das Gesetz sollte den Import für Motoren und Generatoren gleicher Bauart und Stärke wie sie in der Codima hergestellt wurden, untersagen. Es sollte die nationale Industrie schützen, doch genau wie in Nord-Amerika, wo schon 1890 ein derartiges Gesetz erlassen worden war, blieb der Erfolg sehr fragwürdig. Die Bestimmung war zu leicht zu umgehen.

Die Codima war die erste brasilianische Maschinenfabrik ihrer Art, die mit einem großen Amerikanischen Rechencomputer einen Vertrag einging. Der berechtigte sie, pro Tag so und so viel Minuten seiner Kapazität zu benutzen. Die Anfragen für Maschinen die vorher von den Technikern in tagelanger Arbeit berechnet werden mußten, schaffte der Computer in kürzester Zeit. Per Telex kamen die Antworten über Nacht. Damit konnten Angebote in wenigen Tagen erstellt und an die Kunden weiter gegeben werden. Das war eine unglaubliche Erleichterung und Erneuerung.

Mit der Zeit waren aber trotz aller Anstrengungen 80% der Kunden Staatsfirmen. Das lag zum einem Teil an der Größe der Maschinen, zum anderen an der brasilianische Wirtschaft die immer weiter verstaatlicht wurde. Gegen einen großen Teil dieser Staatsbetriebe war man machtlos, wenn sie ihre Rechnungen einfach nicht, oder monatelang verspätet zahlten. Es gab zwar eine Preisgleitklausel, die die laufende Inflation ausgleichen sollte, doch die blieb fast immer hinter dem realen Verlust zurück.

Eine kurze Zeit sah es noch so aus, als würden die sehr großen Aufträge der U-Bahn von Rio und der Bolivianischen Elektrizitätsgesellschaft die Codima für lange Zeit völlig auslasten. Das taten sie auch, aber da die U-Bahn zwar auf Lieferung pochte, aber die vereinbarten Zahlungen nicht leistete, wurden unsere Finanzprobleme immer größer. Durch die schlechte Zahlungsmoral und nicht zuletzt durch immer größer werdende Projekte stieg der Finanzbedarf. Schließlich konnte er aus eigenen Mitteln nicht mehr

gedeckt werden. Der Versuch bei dem Banco do Brasil sowie bei dem Banco Nacional de Desenvolvimento Econômico eine langfristige Finanzierung zu erreichen scheiterte an der Bedingung 40 % Eigenkapital zuzuschließen. Das Codima Kapital steckte in der Fabrik und war nicht flüssig.

Schließlich war die staatliche "Copeg" bereit der Codima finanziell zu helfen. Monatelang wurde die Firma mit immer neuen Ausreden und Versicherungen hingehalten, so daß man sich nicht wirklich um einen anderen Ausweg bemühte. Als schließlich klar war, daß man nicht damit rechnen konnte beschloß man die Fabrik zu schließen.

Das war ein harter Weg. Die Fabrikation die mit so viel persönlichem und finanziellem Einsatz aufgebaut worden war und Ware produzierte die technisch einwandfrei funktionierte, mußte wieder aufgelöst werden. Anfänglich gab es Kämpfe mit der Gewerkschaft, wenn die Gehälter nicht pünktlich gezahlt wurden. Da aber jeder schließlich bekam was ihm zustand einigte man sich. Mit viel Geschick und unglaublicher Geduld auf allen Seiten wurden zu guter letzt alle 500 Mitarbeiter entlassen und ausgezahlt.

Das Fabrikgelände mit den Bauten ist noch vorhanden, allerdings mit Steuer-Schulden belastet. Auch die Santa Teresa, und nun ihre eingetragenen Aktionäre, haben eine angemeldete Hypothek. Es ist völlig unabsehbar, was nun damit passiert.

Eletro-Brasil - Eletro-Fanal

In den ersten Jahren verkauft Eletro-Brasil hauptsächlich importierte Fanal Schaltgeräte. Hans Ulrich Stoltz war mehrfach ausgiebig in der Fabrik am "Deutschen Ring" in Wuppertal. Danach kam Dieter Metzener im Februar 1956, für 14 Tage, nach Brasilien. Man einigte sich und beschloß eine Zusammenarbeit. Fanal stieg mit Know-How ein und wurde beteiligt. So wurde Eletro-Brasil zu Eletro-Fanal. Einige gängige Schalter sollten von nun an in Rio hergestellt werden, alle anderen wurden weiter importiert. Diese Fabrikation war und blieb über viele Jahre ein gleichmäßiges, jedoch bescheidenes Geschäft. Die verschiedenen Schalter und Schütze, das sind ferngesteuerte Schalter, wurden in einem Seitenbau der Codima hergestellt. Über die Jahre entwickelten sie sich weiter und wurden laufend verbessert. Wo es ging und passte wurden sie auch in die Schaltkästen der Codima Motoren und Generatoren eingebaut.

Als Metzener und Jung in Deutschland an Westinghouse verkauft wurde, waren auch die Rio-Tage der Eletro-Fanal gezählt. Wir einigten uns mit Metzener und der paulistaner Niederlassung von Westinghouse. Sie übernahm den Firmenmantel, doch die bereits gefertigten Schalter blieben bei uns. Die letzte Entwicklung, die der elektronischen Regler in der Größe von Streichholzschachteln, die leicht herzustellen waren und zu einem guten Preis verkauft werden konnten, blieb bei der Firma und wurde von da an von Codima oder Herm. Stoltz fakturiert .

Marambaia Serviços Marítimos

Am längsten von den alten Stoltz-Mitarbeitern, im ganzen sechs Jahre, saß Otto Meier, erst im Gefängnis und dann auf der Ilha Grande im Internierungslager. Als er schließlich wieder frei war, übernahm er die Schiffsabteilung. Durch den selbstlosen Einsatz Hamburger Freunde konnte gleich nach dem Krieg die Tätigkeit wieder aufgenommen werden. Die Schiffsabteilung firmierte mit eigenem Rechtsmantel:

MARAMBAIA SERVIÇOS MARÍTIMOS S.A.

Mehr als 20 Jahre gehörte sie zur Firmengruppe von Herm. Stoltz. Sie hatte Niederlassungen in Santos, Salvador da Bahia, Recife und Fortaleza und vertrat dort die HAMBURG-SÜD, Hamburg. In Fortaleza führte sie die Tradition der Verbindung mit dem NORDDEUTSCHEN LOYD in Bremen fort, welche am 07.07. 1877 begonnen hatte.

Helmut Bergmann war ab 1951 zwei oder drei Jahre als Assistent von Jonni Saft in Hamburg tätig. Danach arbeitete er in Rio de Janeiro, Salvador und Recife für die MARAMBAIA, wurde Stellvertreter von Otto Meier, der auf Grund seines Alters die Beweglichkeit verloren hatte und mit der jungen Geschäftsleitung der Linien in Hamburg und Brasilien nicht mehr zurecht kam.

1966 war offensichtlich ein entscheidendes Jahr für die Hamburg-Süd in Brasilien. Es ging darum, ob die Gruppe um Karl Fischer mit der „Navegação Aliança“, zusammen mit dem „Loide Brasileiro“ es fertig bringen würden, die ausländische Schifffahrt für Brasilien zu disqualifizieren. Darunter wäre dann auch die Hamburg-Süd gefallen. Bergmann hatte eine besonders glückliche Hand im persönlichen Umgang mit dem Admiral Jonas Corrêa, dem Chef des Loide Brasileiro. Er entdeckte eine Lücke im Pool-Abkommen, und hatte die Idee, die er erst im Kleinen und dann in großem Umfang durchsetzte. Es wurden in Partnerschaft von Loide Brasileiro und Hamburg-Süd Pool-Fahrten in Massengutfrachtern durchgeführt.

1970 mußte Herm. Stoltz sich von der „MARAMBAIA“ trennen. Kostensteigerung und die Strukturveränderung zu Containerschiffen führten zu dem Entschluß die MARAMBAIA und damit die Schifffahrtstätigkeit an den Kreis der HAMBURG-SÜDAMERIKANISCHEN DAMPF-SCHIFFFAHRTSGESELLSCHAFT (Eggert und Amsinck) zu verkaufen.

Herm. Stoltz São Paulo

In Recife arbeitet die Firma mit Walter Weitz zusammen, auf eine eigene Firma hat man verzichtet. Doch in São Paulo war ein Neuaufbau unvermeidlich; man kämpfte jedoch von Anfang an mit dem Mangel an Führungskräften. Rio war und blieb das pulsierende Herz der ganzen Organisation, sowohl in gewinnbringender wie in finanzieller Hinsicht.

Georg Hermann Stoltz lebte nicht mehr und Otto Meier übernahm das Schifffahrtsgeschäft. Anfänglich übernahm Herr Berthold, dann Reidar Billington in São Paulo die Leitung. Bertold war nicht mehr jung genug und zog sich nach kurzer Zeit zurück. Billington tätigte einmal im Jahr seine Wollgeschäfte, von denen er etwas verstand. Er war grundehrlich, aber es fehlte ihm der große Überblick.

Als nach einigen Jahren auch Arno einen eigenen Vertrieb in Rio aufbaute, beschloß man in São Paulo die kleine Elektrofabrik, die „Pupp“, zu übernehmen. Unter dem Namen „Real“ stellte sie Liquidificadores, Bohnerbesen und Staubsauger her. Das war wohl kein sehr glücklicher Entschluß. Jobst Ubbelohde hatte in den zwei Jahren, in denen er sich um die Fabrik kümmerte ein wenig Ordnung in den Betrieb bringen können, aber es war und blieb ein Werkstatt aus der keine Fabrik zu machen war. Sie wurde auch wieder abgestoßen.

So mußte Rio ohnmächtig zusehen, wie sich in São Paulo Fehler auf Fehler häuften. Mit den IMPEX-Geschäften wurde dann noch einmal auch in São Paulo gut verdient. Unterschiedliche Waren wurden in großen Containern verpackt und mit einem einzigen Frachtbrief verschickt. Was der Grund war weiß ich nicht, doch ging bei einer

Verladung etwas schief und die Herren in São Paulo verloren den Kopf. Eine Bestechung aus Panik, mit Folgen für Hamburg und Rio, brachten 1965 das Gesamtunternehmen in ernste Gefahr. Das führte dann auch zur endgültigen Schließung von der paulistaner Niederlassung.

Herm. Stoltz Hamburg

In Hamburg hatte man nach dem Krieg gute Geschäfte gemacht, Geld verdient. Nun wollte man nicht nur auf einem, dem brasilianischen Bein stehen, daher sah man sich auch in Afrika um. Durch die portugiesische Sprache, auf die Hamburg eingestellt war, natürlich zuerst einmal in den portugiesischen Kolonien, Moçambique und Angola. In Lourenço Marques wurde eine Vertretung gefunden, zu der Hans-Werner Färber als Mitarbeiter ausreiste. Er war nicht nur gradlinig, sondern auch fleißig und patent. Hauptsächlich Linoleum und Stragula-Teppiche und Läufer wurden verkauft. Die technischen Geschäfte liefen über die Firma Krüger (Moç) Lda. Sie verkauften für Hamburg Werkzeugmaschinen und unter anderem auch die Anlage einer Ananas-Konservenfabrik.

Etwas später gründete Färber seine eigene Firma. Im Laufe der Zeit wurde aber die Vertretung der Lufthansa, zu der Hans Ulrich Stoltz ihm verholfen hatte, wichtiger als das Warengeschäft. Nach Moçambiques Entlassung in die Selbständigkeit, mußten Färber und seine Frau unter abenteuerlichen Umständen aus Lourenço Marques fliehen.

In Angola hatte man an sich eine gute Vertretung gefunden, die aber von einem rotierenden Kredit von DM 100.000,- abhängig gemacht werden sollte. Das Geld war zwar vorhanden, aber dann fehlte das Vertrauen. So wurde nichts daraus.

Herr Rottger vertrat Herm. Stoltz Hamburg in Monrovia, der Hauptstadt von Liberia, in West-Afrika. Anfangs ging das noch ganz gut. Es wurden hauptsächlich Akkreditiv-Geschäfte gemacht. Im Laufe der Zeit bröckelten die Umsätze ab. Zu guter letzt blieben ein Haufen Außenstände, die nur kleckerweise bezahlt wurden.

In Rhodesien wurde mit Foto-Artikeln gutes Geld verdient. In Äthiopien kam man nicht über einige dürftige Ansätze hinaus. In Kenia hatte die Firma mehr Glück, verschiedene Kunden wurden mit billigen Textilien beliefert, teils unter Stoltz und teils unter Körner.

Nach dem Krieg war die Firma Rudolf Körner, als Unterabteilung von Herm. Stoltz Hamburg übernommen worden. Herr Körner bekam dafür eine monatliche Zahlung. Er hatte für die Firma zur Nazi-Zeit in Berlin bei den Zentralstellen mit Erfolg antichambriere. Mit den Resten dieser Firma war nicht viel anzufangen, doch diente sie zur Zweigleisigkeit, wenn Geschäfte unter dem Namen Stoltz nicht zu machen waren. So gingen DDR-Socken nach Kenia. Die besten Geschäfte wurden mit HAUNI-Erzeugnissen nach Israel gemacht. Zigaretten- und Zigarettenpackmaschinen und laufend Ersatzteile wurden geliefert.

Nach Brasilien gingen, über die Firma Rudolf Körner, auch einmal Perforiermaschinen an die Riomac.

Auch im Libanon versuchte man ins Geschäft zu kommen. Nach einigen vielversprechenden Ansätzen wurde in Beirut eine Stoltz & Co. GmbH. gegründet. Das war ein völliger Fehlgriff. Trotz großer Bemühungen brachte dieses Unternehmen nur Kopfschmerzen und Verluste. Als Hans Ulrich, nach der Rundreise durch Afrika, auch in Beirut vorbei sah, war ihm bald klar, daß man als Mitteleuropäer dort völlig falsch am Platze ist.

In der Vorkriegszeit war Herr Hein die überragende Persönlichkeit in Hamburg

gewesen. Solang er lebte hatte Herr Saft sich lieber mit einer zweiten Position begnügt. Nach dem Tod von Herrn Hein war Herr Saft nicht dazu zu bewegen gewesen, die Leitung der Hamburger Firma allein zu übernehmen. So entstand das Doppelgespann Saft und Christensen. Herr Christensen war ein guter Buchhalter. Für andere Aufgaben fehlten ihm Sachkenntnisse sowie Geschäfts-Instinkt und Menschen-Beurteilung. Zu spät merkte man in Rio, daß Herr Saft sich in vielen maßgeblichen Entscheidungen von Herrn Christensen überspielen ließ. Man hatte einen zwar gut funktionierenden, aber viel zu großen Mitarbeiterstab aufgebaut. Als dann wirkliche Schwierigkeiten auftauchten, fiel das schnell ins Gewicht.

“Angela”

Die Nähmaschinenfabrik in Kappeln an der Schlei.

Haushalts-Nähmaschinen waren immer schon ein großer Exportartikel für Hamburg. Die Fabriken Gritzner (10.000 Stück) und Anker (5.000 Stück) bekamen durch Herrn. Stoltz die jeweils größten Aufträge ihrer Geschichte. Doch hauptsächlich verlud man die kleinen “Vestazinhas”, Hand-Nähmaschinen von L.O. Dietrich aus Altenburg, von denen bis zu 20.000 Stück im Jahr nach Brasilien verkauft wurden. Hans Ulrich erzählte immer, damit seien die Kaffeesäcke zugenäht worden. Nach dem Krieg war die VESTA-Nähmaschinenfabrik in Altenburg völlig ausgeplündert und konnte nicht mehr liefern. Auf der Suche nach Ersatz fand man drei kleine Fabriken in Braunschweig, Flensburg und Kappeln. Die Fabrik in Kappeln, von Herrn Stehr, schien die geeignetste. Wie alle anderen litt auch diese unter Finanzmangel, so daß Herrn. Stoltz zum Teil vorfinanzieren mußte. Die Erkenntnis, daß trotz momentaner guter Geschäfte, die Zeit der traditionellen Exporteure zuende ging, veranlaßte auch Herrn. Stoltz-Hamburg sich nach anderen Tätigkeiten umzusehen. Herrn Christensens Bestreben mit dem vorhandenen Firmenkapital neben dem Handel auch in eine Fabrikation zu gehen, war verständlich und wurde von Rio auch gebilligt, da man sich dort auch nach einer anderen Tätigkeit umsah. Trotz Einspruch der Hamburger Exportabteilung beteiligte sich Herrn. Stoltz an der “Angela” in Kappeln an der Schlei. Der Einspruch war nicht ohne Grund, da die Nachfrage für komplette Fuß-Nähmaschinen mit Möbeln im Gegensatz zu den Hand-Nähmaschinen, immer stärker wurde. Laufend kamen die Aufträge für solche Gritzner- und Anker-Maschinen, an denen gut verdient wurde.

Eines Tages erschien Herr Stehr mit dem “Elefantenzahn”, einem neuen Entwurf, allerdings nur als Holzmodell für eine, wie er überzeugend erklärte, bahnbrechende Nähmaschine. Diese Maschine sollte im Gegensatz zu den herkömmlichen ein gebogenes (wie einen Elefantenzahn) Oberteil haben. Der Vorteil leuchtete ein, es gab dadurch mehr Bewegungsfreiheit für die Näharbeit und außerdem sollte der neue Entwurf elektrisch betrieben werden. Das “Trojanische Pferd” hatte seinen Zweck erfüllt, Christensen unterschrieb und übernahm die halb-pleite Fabrik in Kappeln für Herrn. Stoltz Hamburg.

Herr Stehr schied aus und befaßte sich nur noch mit neuen Konstruktionen und Entwürfen. Doch sein “Elefantenzahn” blieb ein fauler Zahn. Man gab ihn auf, er wollte nicht funktionieren. Die Fabrikleitung lag erst bei Herrn Lohhausen, später bei Herrn Weberbauer und Herrn Michels. Den Verkauf leitete Herr Neumann.

Die nebenher entwickelte kleine, elektrische “Angela” wurde zum Anfang für DM 289,- verkauft und fand guten Absatz. In Hamburg gab man Geld aus, um den Absatz zu

forcieren. Ein neues, wie man glaubte verbessertes Modell, schlug dann aber nicht so gut ein. Bei einer Serie entstanden Schäden im Lack, sie mußten zurückgenommen werden. Das brachte Verluste. Das endgültige Aus kam, als sehr billige japanische Maschinen über eine Pseudo-Fabrik in Irland in großen Mengen in den EWG-Raum und damit auch nach Deutschland gebracht werden konnten. Nicht nur die kleine Fabrik in Kappeln, auch große Maschinenfabriken mußten schließen. Hamburg blieb nichts andres übrig als den Verlust abzubuchen.

Büromaschinen und SCM

Der traditionelle Handel mit Büromaschinen war auch nach dem zweiten Weltkrieg, trotz einiger Veränderungen, wieder gut angelaufen. Erika-Maschinen von Seidel & Naumann, sowie von Thales, Mauser und Rheinmetall-Borsig aus Sommerda/Thüringen wurden gehandelt. Die Erika-Maschinen aus der "Ostzone" mußte aus Währungs-Verrechnungs-gründen über Schweden nach Brasilien exportiert werden. Ohne Umweg konnten ABC-Reiseschreibmaschinen von Adler, Büro-Schreibmaschinen von der Simag und eine mittelgroße Schreibmaschine von Voss geliefert werden. Dazu kam die Handrechenmaschine von Schubert. Sie hatte einen zylinderförmigen Körper auf dem die zu berechnenden Zahlen mit kleinen Hebelchen eingerastet werden mußten. Nach Einstellung der Rechnungsart und mit richtiger Drehung des seitlich angebrachten Hebels, konnte man mit diesem Maschinchen die vier Grundrechnungen durchführen. (Lange nach Einführung der elektrisch und elektronischen Rechenmaschinen hatte ich immer noch so ein Zylinderchen in meiner Büroschublade, um schnell einmal etwas auszurechnen.)

Große Geschäfte wurden mit der HAMANN Rechenmaschinen GmbH., Berlin gemacht. Herr Baade verstand sich sehr gut mit dem Geschäftsführer der Firma, Herrn Weilheimer. Herrn Stoltz bekam den ganzen Export der Berliner Firma, sowohl nach Übersee wie nach Europa, zur Abwicklung. Auch diese Büromaschine war noch eine Handrechenmaschine, jedoch mit Blocktastatur. Die Berlinhilfe und die damit zusammenhängende Bestimmung zur Umsatzsteuer, machte die Maschinen besonders preisgünstig. Als das Hamann-Werk aus dem Siemens-Konzern ausschied, wurde es Herrn Stoltz zum Kauf angeboten. Das war aber eine Nummer zu groß. Vermittelt durch Herrn Cohn und die Hamburger Firma reiste Herr Weilheimer in die USA und gewann dort die Firma SCM, Smith-Corona-Merchant, als Käufer. Auch für die Amerikanische Firma machte das Hamburger Haus, wie gehabt, den ganzen Export. Die Geschäfte nahmen zeitweilig einen so großen Umfang an, daß sie über 50% des Umsatzes ausmachten.

Herr Christensen war am 6. April 1963 gestorben und Herr Saft aus Altersgründen ausgeschieden. Durch Mißwirtschaft in São Paulo und den Verlust in Kappeln war die finanzielle Lage angespannt, doch unter den drei Prokuristen Herrn Baade, Herrn Lauer und Herrn Stoef liefen die Geschäfte mit SCM gut. Hans Ulrich Stoltz war Allein-Inhaber der Firma. Da er auch Testamentsvollstrecker seines Vaters war, hatte das dramatische Folgen.

Als gerade über eine Million DM, durchlaufendes Geld für SCM auf dem Konto der Firma lag, erschien ein Rechtsanwalt mit einem Zahlungsbefehl in Händen. Mit richterlichem Erlaß machte er Erbansprüche im Namen von Wera Stoltz in der Höhe von etwa DM 210.000,- geltend. Als die Summe für Wera abgehoben wurde, zog auch die Bank einen Debit-Saldo von DM 600.000,- ab. Hans Ulrich Stoltz konnte sich mit SCM arrangieren, begab sich aber damit in einen neuen Schuldenberg.

Die Rückzahlung wurde zusätzlich dadurch erschwert, daß nach dem erfolgreichen Modell der Rechenmaschine 500 nun ein neues Modell 600 heraus kam. Dies hatte zwar als Neuerung einen Papierstreifen, der die Rechenoperationen ausdrückte, doch die Serie war zu fehlerhaft, es gab zu viele Reklamationen. Als die Maschine nach zwei Jahren endlich einwandfrei lief, da war der Markt für mechanische Maschinen vorbei. Die Elektronik hatte gesiegt. Die billigen neuen Rechner aus Japan beherrschten den Markt.

1964 zwang der Schuldenberg Herm. Stoltz Rio in ein Moratorium. Doch konnte man sich im Laufe der Zeit mit den Schuldnern einigen. Nach mühevoller Kleinarbeit, die sich über viele Monate hinzog, waren alle befriedigt und die Firma konnte wieder aus dem Konkordat genommen werden.

Somit kam eine Schwierigkeit zu der anderen und führte 1966 zur allmählichen Schließung in Hamburg.

Das Grundstück in Wentorf und die "Nordelbe"

1952, wurde der Komplex in Wentorf mit Mehrfamilienhaus, Privathaus und alten Gebäuden in die "Nordelbe Handels und Immobiliengesellschaft" umgewandelt. Das Grundstück mit Haus an der Hege 17 wurde ausgespart.

Als wir 1960 ein Jahr in Wentorf wohnten, der Senior lebte schon lange nicht mehr, war der Park mit den schönen alten Bäumen einfach prächtig, auch die Staudenbeete blühten noch den ganzen Sommer in allen Farben, wir konnten Obst und Gemüse nach Herzenslust ernten. Doch dann wurde der Erhalt des großen Besitzes zu teuer. Die Hamburger Firma war durch den verlorenen Erbschaftsprozess gegen Wera Stoltz in Schwierigkeiten gekommen. Das Grundstück wurde aufgeteilt und bis auf die beiden Häuser, An der Hege 15 und die Erbteile von Gerda Schuldt, Irmgard Jacobowsky und Daniela Stoltz, verkauft. Das muß etwa 1966 gewesen sein.

Das alte Firmenvermögen und die Santa Teresa Der 2. Geschäftshaus-Neubau

1948 begann der große Prozeß der Inhaber von Herm. Stoltz gegen die brasilianische Union, den brasilianischen Staat. Unterstützt vom Rechtsanwalt Haddock Lobo, der schon vor dem zweiten Weltkrieg die Firma erfolgreich vertreten hatte, klagten sie auf Rückgabe der noch vorhandenen Werte. Der Ausgang war allerdings völlig ungewiß. Auf alle Fragen nach der Möglichkeit diesen Prozeß zu gewinnen, antwortete Hans Ulrich stets mit: "Ob oder wann, weiß ich nicht!!!". Nach fünf Jahren, 1953, als in Wirklichkeit schon niemand mehr an einen Erfolg glaubte, erschien die gerichtliche Verfügung zur Rückgabe der Reste des Firmenvermögens. Es war nicht mehr viel vorhanden. Die Enteignung hatte der Firma, ohne die Vernichtung der Organisation zu berücksichtigen, einen 1945 berechneten Wertverlust von mehr als US \$ 3½ Millionen verursacht. Nur der wasserdichte Mietvertrag, mit der Royal Bank of Canada, hatte den Verkauf des Kontorgebäudes all die Jahre verhindert. Es mußte zurückgegeben werden. Was von der alten Firma übrig geblieben war, im Wesentlichen war es das Gebäude mit Grundstück in der Innenstadt, wurde in eine Aktiengesellschaft umgewandelt.

Diese Aktien, der "Santa Teresa Maquinas e Acessórios" verteilte Rudolf Hans

Stoltz 1956 eigenhändig. Sie waren bis 1994, bis zur endgültigen Auflösung der "SantaTeresa", die Anteilscheine am Rest der unverkauften Stockwerke und deren Anteil am Grundbesitz des Gebäudes.

Als der Mietvertrag mit der ausländischen Bank seinem Ende entgegen ging, konnte wieder neu geplant werden. R. Rebecchi & Cia. LTDA entwarf und zeichnete einen Bauplan für ein neues Geschäftshaus. Das überhöhte Erdgeschoß war für eine Bank oder ein Büro mit Publikums-Verkehr entworfen. Der Rest bestand aus 20 Standardstockwerken von je 1.080 m² und einem etwas verkleinerten oberen Geschoß. Die Maklerfirma "Imobiliária Carrilho" sollte für den Verkauf sorgen. Der "gabarito", die Bauvorschrift für einen Neubau, verlangte für die Eckgebäude an dieser Hauptkreuzung der Innenstadt, sowie an der ganzen Avenida Presidente Vargas damals, 22 Stockwerke. Von Anfang an stand fest, daß dies enorme Bauvorhaben finanziell alleine nicht zu bewältigen war.

Nach längerem Suchen, auch Dr. Oetker interessierte sich zeitweilig dafür, war man im Gespräch, mit der Minas-Bank "Banco da Lavoura". Sie zeigten sich interessiert, doch es fehlte noch ein definitiver Abschluß. Die denkwürdige Sitzung fand an einem Samstag Morgen, was schon ungewöhnlich war, in der Wohnung des damaligen Bankdirektors statt. Um 11 Uhr trafen sich Hans Ulrich, Rudolf Hilger, und Walter Augustin vor dem Haus, alle drei in dunklem Anzug der Feierlichkeit angemessen, der Abschluß ging schließlich um mehrere Millionen. Es hing der Baubeginn des neuen Hochhauses davon ab. Im Wohnzimmer empfing sie ein lässiger Direktor in Pyjama und Schlorren. Es wurde ein "cafézinho" angeboten, man saß in der Runde. In großen Zügen wurde Preis und Vertrag besprochen. Der Hausherr hatte im Laufe des Gespräches die Schlorren ausgezogen und sich in aller Ruhe zwischen den Zehen gekraut. Doch dann kam für die Herren der Santa Teresa die große Überraschung. Ohne Zeugen, ohne ein Papier oder Aktennotiz nur mit Handschlag war der Vertrag besiegelt. Sie waren bereit 6 Stockwerke zu erwerben. Der anschließende schriftliche Vertrag ist von seiten der Bank großzügig und flexibel eingehalten worden.

Der Anfang war gemacht. Das war jedoch noch nicht genug, es mußten weitere Käufer gefunden werden. Rebecchi & Cia. erstand ein Stockwerk und Rudolf Hilger wurde noch zu Rudolf Hans Stoltz Lebzeiten ein halbes Stockwerk überschrieben. Am Ende des Baues besaß die Santa Teresa, die Familienfirma, noch fünf und ein halbes Stockwerk, wovon das oberste allerdings nicht die volle Größe hatte.

Zur Planung und dem Anfang des Baues, war Rudolf Hans Stoltz noch dabei, doch wegen seines Todes im Jahre 1958 konnte er die Fertigstellung des Gebäudes, nicht mehr erleben. Nach mehrjähriger Bauzeit, in der Hans Ulrich Stoltz fast täglich auf dem Bau zu finden, und schließlich das Steigen von 21 Stockwerken gewohnt war, wurde das Hochhaus 1960 fertiggestellt. Am Eingang des neuen Hauses, nun mit der Adresse "Avenida Presidente Vargas 409" stand der Name "Edifício Herm. Stoltz".

Nach der Fertigstellung zog die ganze Firmengruppe in das oberste Stockwerk. Das große luftige und helle Stockwerk bekam einige wenige mit viel Glas versehene Abteilungen. Trotz der Weitläufigkeit blieb alles sehr übersichtlich.

Bei der Beerdigung von Rudolf Hans Stoltz hatte der alte Rechtsanwalt Haddock Lobo, der viele Jahre die Interessen der Firmen vertrat, Hans Ulrich die Hand auf die Schulter gelegt und sagte: "Morgen fangen die Familien-Querelen an". Er hatte leider recht. Jahrelang versuchte Hans Ulrich sich friedlich zu einigen. Damals war er bereit auf den größten Teil seiner Erbschaft zu verzichten. Ihm war klar, was ein Prozeß an Leid und Geld kosten würde. Doch alle Vorschläge wurden verworfen.

Die Schwestern gingen vor Gericht, um gegen die Firma zu klagen. Von fünf Strafanträgen der Kläger wurden vier vom Richter als unbegründet abgewiesen. Die fünfte plädierte auf Auflösung der Santa Teresa MAQUINAS E ACESSORIOS S.A., da sie ihren eingetragenen Aufgaben, mit Maschinen zu handeln, nicht gerecht würde. Der Prozeß war nicht zu gewinnen. Das Urteil lautete auf Auflösung der Firma Santa Teresa S.A.

Ein offizieller "Liquidant" wurde ernannt, die Bücher beschlagnahmt, die Räume der Santa Teresa "versiegelt". Die Angestellten wurden entlassen und ausgezahlt, die Stockwerke einer Verwaltungsgesellschaft übergeben, mit einem Vertrag an dem sie sich, unterstützt durch die damals extrem große Inflation, die Nase vergolden konnten. Und dann passierte eigentlich gar nichts mehr. Als wir anfangen ungeduldig zu werden, hörten wir hintenherum: Familienprozesse würden sowieso immer mit einer Einigung enden.

Als Hans Ulrich im Jahre 1989 schon sehr krank und kurz vor seinem Tode stand, zeichnete sich endlich eine Einigung innerhalb der Familie ab. Als der schließlich, von seinem Sohn Christian Hermann ausgehandelte Vertrag, von allen unterschrieben wurde, lebte er schon nicht mehr. Von nun an bemühten sich Christian, zuerst noch unterstützt von seiner Mutter und dann weit gehend alleine, um die Lösung der nicht enden wollenden Probleme.

Nach mehreren Reisen und einem zähen Kampf mit den immer wieder untätigen Anwälten und geduldigem Warten auf Richterbeschlüsse, gelang es endlich nach über 8 Jahren die 5 und ein halbes Stockwerke, um die der Streit ging, am 28 September 1996, im Namen der neuen Eigentümer einzutragen.

Hans Ulrich Stoltz hat sich oft und viele Gedanken über die äußeren und inneren Schwierigkeiten der alten und der neuen Firma gemacht. Seit 1974 diktierte er der Sekretärin Ilse Feinsack, in Form von Notizen, immer wieder kurze und längere Abschnitte. In dem Bündel loser und ungeordneter Gedanken fand ich auch einen Brief aus dem Jahr 1978 an seine Kinder. Auch er ist offensichtlich in Etappen geschrieben. Ich will seinen Text an sich nicht verändern, aber etwas anders zusammenfassen, um ihn verständlicher zu machen.

Rio de Janeiro,
16. Juni 1978.

Liebe Kinder !

Außerhalb der normalen Korrespondenz möchte ich Euch nach langem Zwischenraum wieder mal kurz über unsere Arbeit und Kämpfe berichten.

Die Lage in Brasilien ist bei einer rasant wachsenden Bevölkerungsziffer zunehmend schwieriger. Präsident Kubitschek regierte vor fast 20 Jahren etwa 60 Millionen Brasilianer. Heute sind es mehr als 110 Millionen (als Urgroßvater Stoltz 1866 nach Brasilien kam, dürfte das ganze Land etwa 5-6 Millionen Einwohner gehabt haben; vor dem I. Weltkrieg waren es noch keine 10 Millionen). Dieser unbeschreiblich anwachsenden Einwohnerzahl ist die brasilianische Öffentliche Verwaltung auf keiner Ebene gewachsen. Außerdem hat sich nun auch in Brasilien die Waage des Verhältnisses zwischen Landbevölkerung und Stadtbevölkerung ungünstig verändert. Auch hier ist die Landflucht zunächst unaufhaltsam. Zu Eures Urgroßvaters Zeiten konnte das Land sich annähernd selber ernähren; heute nicht mehr (Genau wie die Sowjetunion). Diese Lage wird immer schwieriger und bedrohlicher.

In der Voraussicht, daß der in den zehn bis zwölf Jahren nach Beendigung des Krieges in Brasilien blühende Importhandel für uns wohl zu Ende gehen würde, haben wir uns 1953 entschlossen, in die Industrie zu gehen, uns auf die aussichtsreiche Elektrizität zu spezialisieren. Das führte zum Ausbau der CODIMA.

Unter den Präsidenten Kubitschek, Janio Quadros und João Goulart wurde bis Ende 1963 die brasilianische Industrie unterstützt und gefördert. Wir haben ursprünglich, d.h. bis 1964, rund 10 Millionen DM Gegenwert in der CODIMA investiert. Leitende Herren der Firma Siemens und AEG haben mir damals glaubwürdig versichert, daß es uns gelingen sei, mit außerordentlich wenig Geld dieses Werk auf die Beine zu bringen. Man würde normalerweise im Bereich dieser Großorganisationen zwischen DM 20 und 50 Millionen angelegt haben. Diese Auskunft deckt sich mit den Kosten, die heute der brasilianische Maschinenkonzern VILLARES für eine Elektrofabrik zur Herstellung von Gleichstrommotoren vorgesehen hat.

Es ist uns gelungen, einen mustergültigen Betrieb mit einem guten und eingearbeiteten Ingenieurstab und technischen Mitarbeitern aufzubauen. Wir bauen in unserem Größenbereich anerkanntermaßen die besten drehenden Elektromaschinen (Motoren und Generatoren), welche zur Zeit hier in Brasilien gebaut werden. Im ganzen Land sind in vielen und verschiedenen Industrien von der CODIMA gebaute Maschinen in Betrieb und von hervorragender Leistung und Langlebigkeit.

Mit der Übernahme der Regierung durch die gegenwärtige Militärdiktatur begann unter dem Planungsminister Roberto de Oliveira Campos eine radikale Veränderung in der Wirtschaftspolitik. Man schwenkte auf die Stützung von multinationalen Unternehmungen um, zum Schaden des brasilianischen Unternehmertums. Man schuf großen Anreiz für das Hereinkommen von internationalem heißen Geld durch unsinnig hohe binnenländische Zinsen. Man hat dem Wahn gehuldigt, sich einen Vorteil zu verschaffen durch die schrankenlose Förderung und Begünstigung bei der Errichtung von Tochterfirmen multinationaler Gesellschaften in Brasilien. Das Gegenteil stellte sich heraus.

Der Wunsch der herrschenden Militärs nach generalstabsmäßiger Planung und planmäßigem Ablauf der Dinge ist undurchführbar, genau so, wie es auch in den Großraumländern Rußland und China sich als undurchführbar erwiesen hat. Die Großmachtsträume Brasiliens haben, ähnlich wie vor Jahrzehnten in der Sowjetunion, die Entwicklung der Industrialisierung fördern wollen, und man hat vergessen, für Fortschritt auf dem Lande und bei den lebenswichtigen landwirtschaftlichen Erzeugnissen zu sorgen. Dazu kommt, daß Brasilien wenige fruchtbare Flächen hat, und daß außerdem Petrus mit unzureichender Beregnung so manches Mal, genau wie in der Sowjetunion, Mißernten hervorruft. Beinahe der gesamte Weizen für das Land muß importiert werden, inzwischen auch schwarze Bohnen, Trockenmilch, Futtermais und sogar Sojabohnen, außer dem schon immer importierten getrockneten Klippfisch (Bacalhao).

Eine falsche Politik des hemmungslosen Imports auf Kredit hat nicht nur unsere eigene Industrie, die CODIMA, bis ins Mark getroffen, sondern außerdem das Land mit heute mehr als 35 Milliarden Dollar verschuldet. Diese Verschuldung wird mit mindestens 5 Milliarden, wahrscheinlich aber bis zu 10 Milliarden Dollar pro Jahr, zunehmen (die Sowjetunion schuldet den sämtlichen Auslandsgläubigern etwa 18 Milliarden Dollar. Die ganze Welt hält das für eine bei weitem zu hohe Summe, als daß die Sowjetunion sie bezahlen kann). Auch Brasiliens Schuld ist völlig untilgbar.

Ab 1970 bis Ende 1977 waren die brasilianischen Regierungen vollständig berauscht von der Leichtigkeit, mit der man auf Pump importieren konnte, zumal dabei Bestechungsgelder auf ausländischen Nummernkonten anfielen. Man hat hemmungslos große staatliche Firmen auf vielen Gebieten geschaffen, die sich als Blutsauger am Volksvermögen entpuppen. In unserem Geschäftszweig hatten wir bis 1964 70% Privatkundschaft und 30% Behörden. Heute haben wir 80% Behörden und Staatsgesellschaften und nur 20% freie Privatwirtschaft als Kunden.

Im Rausch der Allmacht hat die Behördenkundschaft immer mehr wirklichkeitsfremde Schwierigkeiten und Vorschriften aufgerichtet, die es schließlich der brasilianischen Investitionsgüterindustrie - unserem Geschäftszweig - unmöglich machte, überhaupt noch gewinnbringende Kontraktpreise zu erzielen. Der Zoll- und Steuerfreie Import, langfristig international zu niedrigen Zinsen finanziert, trug immer den Sieg davon, oder erzwang für die brasilianischen Unternehmen ruinöse Preise. Diese Probleme, die Ruinierung der Landwirtschaft und der bodenständigen Industrie, führte zu einer beängstigenden Situation.

Für uns auf dem Gebiet der Elektroindustrie, und für viele andere Sektoren, kam zu dieser Behinderung noch die Absprache internationaler Kampfkartelle zur Vernichtung der selbständigen lokalen Unternehmer auf vielen, vielen Gebieten hinzu (internationale UNO-Untersuchungen haben festgestellt, daß es zwischen 500 und 600 internationale Kartelle gibt).

Wir haben zunächst versucht, unsererseits uns mit den Kartellfirmen BROWN BOVERI und ASEA zu einigen. Es stellte sich heraus, daß man uns bewußt an der Nase herumführte. Vor 1962 war ich auf Wunsch der SIEMENS-Schiffbau mal in Erlangen, und habe da einen ganzen Tag verhandelt über die Frage einer Zusammenarbeit mit SIEMENS auf dem Gebiet dreifach-pol-umschaltbarer Schiffsladewinden-Drehstrommotoren, sowie Schiffs-Generatoren. Als Folge schickte SIEMENS einen Diplomingenieur aus Nürnberg zu uns nach Rio, um die Fabrik anzusehen usw.

Das gemeinsame Projekt scheiterte daran, daß SIEMENS nicht bereit war, mit gewissen Werkzeugmaschinen im Wert von DM 100.000,-- zur Fertigung beizusteuern, obwohl solche Maschinen im Nürnberger Werk unbenutzt zur Verfügung standen. Man verlangte, daß wir dies Geld ausgeben sollten. Das passte uns damals auf Grund der brasilianischen Finanzsituation nicht. Von diesem Augenblick an änderte sich die vorher freundliche Haltung der Firma SIEMENS ins Gegenteil, und ich wiederhole meine Überzeugung, daß das der Zeitpunkt war, zu welchem unsere Vernichtung vom Kartell beschlossen wurde.

Der brasilianische Sektor des Kartells, die EBEMEP (Instituto Brasileiro de Estudos para Exportação de Máquinas e Equipamentos Pesados) setzte uns 1964 mit der Nummer 111 auf die Liste der in Brasilien zu erledigenden Firmen.

Wir verloren in den darauf folgenden Jahren unsere Position im Schiffsausrüstungsgeschäft, welches viele Jahre lang 30% unseres Umsatzes ausgemacht hatte. An den Motoren für die Decksmaschinen und den Schiffsgeneratoren haben wir immer gut verdient, und außerdem haben wir hervorragende Maschinen geliefert, die uns keinerlei Scherereien machten. Die Kartellmaßnahmen haben uns dies Geschäft völlig vernichtet. Seitdem sind viele Dutzend Millionen DM Gegenwert genau solcher Maschinen nach Brasilien importiert worden. Dadurch wurde Brasiliens Schuldenberg überflüssiger Weise größer und eine gute brasilianische Industrie verkrüppelt.

Als zweite gelang es dem Titulardirektor einer ASEA-Tochtergesellschaft (Kartellfirma), Herrn Manoel da Costa Santos, unser ebenfalls sehr umsatzträchtiges und Gewinnbringendes Geschäft bei der PETROBRÁS vollständig zu sabotieren: Auch hier hatten wir gute Verdienstspannen, haben viele hundert hervorragende Maschinen geliefert, und haben bis auf eine einzige Ausnahme niemals technische Schwierigkeiten gehabt.

Wir kamen dann zur Erkenntnis durch Kurt Mirow, daß unsere einzige Chance darin bestand, den Fehdehandschuh aufzunehmen und mit den Kartellen zu kämpfen. Entscheidend für das Überleben bis hierher war dieser Kampf Kurt Mirows, sowohl gegen den Mißbrauch der wirtschaftlichen Macht und Vorrangstellung der multinationalen Großgesellschaften der Elektroindustrie, als auch gegen die Großmachtsucht der zum Teil sehr großen brasilianischen Staatsgesellschaften.

Dieses Unterfangen war scheinbar aussichtslos. Heute ist die Zahl derer am wachsen, die uns Erfolgchancen einräumen. Wir sind uns klar, daß es noch mehrere Jahre dauern wird, und ebenso sind wir uns klar darüber, daß wir möglicherweise über kurz oder lang in den Konkurs gehen können.

Der UNCTAD-Bericht von Kurt Mirow und Barbara Epstein "IMPACT ON DEVELOPING COUNTRIES OF RESTRICTIVE BUSINESS PRACTICES OF TRANSNATIONAL CORPORATIONS IN THE ELECTRICAL EQUIPMENT INDUSTRY : A case study of Brasil ", das Buch von Moniz Bandeira "CARTÈIS E DESNACIONALISAÇÃO", welches sich auf Recherchen von Kurt Mirow stützt, Das

brasilianische Buch von Mirow "A DITADURA DOS CARTEIS, welches inzwischen die Verkaufsziffer von 45.000 überschritten hat, das deutsche Buch "DIE DIKTATUR DER KARTELLE", wovon ebenfalls 20.000 Stück verkauft wurden, sind neben vielen hundert Presseinterviews, Zeitungsartikeln und Vorträgen vor Unternehmern und in Universitäten, Marksteine für diesen Kampf.

Wir haben natürlich von Anfang an auch in starkem Maße zusätzliches Geld für die CODIMA beschaffen müssen. Das geschah zum großen Teil über die Handelsfirmen, sei es HERM. STOLTZ-Hamburg, HERM. STOLTZ de São Paulo und HERM. STOLTZ - Rio. Die jetzige Wirtschaftspolitik der brasilianischen Regierung und die Maßnahmen der internationalen Großfirmen verhindern, daß wir angemessene Preise bekommen, und ebenso, daß wir über längere Fristen kapazitätsmäßig ausgelastet sind. Das hat zu wenig oder gar keinem Gewinn geführt, und in der letzten Zeit sogar zu erheblichen Verlusten. Die Inflation in Brasilien hat den Geldbedarf einer jeden Industrie über jede Selbstfinanzierungs-möglichkeit erhöht. Eine Möglichkeit, diese Finanzmittel über Kredite aufzubringen, gibt es für die brasilianische Industrie nicht, sowohl wegen der geringen zur Verfügung stehenden Mittel bei den Kreditinstituten, wie auch aufgrund der Unmöglichkeit, die exorbitanten Inflationszinsen überhaupt zu verdienen.

Wir wichen also auf andere Finanzierungsmöglichkeiten aus. Bisher haben wir jedenfalls es erreichen können, damit wenigstens zu überleben. Die verständnisvolle Haltung unserer Mitarbeiterschaft hat uns hierbei geholfen.

Entscheidend für das Überleben bis hierher war auch der Kampf Kurt Mirows gegen den Mißbrauch der wirtschaftlichen Macht. Der Ausgang von Mirows Kampf ist ungewiß und langwierig. Zweifellos sind die Ideen, die Kurt Mirow für uns verfolgt und mit großem Geschick an die internationale Öffentlichkeit bringt, vollkommen akut. Schlimmstenfalls eilen sie der Zeit voraus. Die internationale Zusammenarbeit nimmt auf vielen Gebieten zu. Es wird notwendig sein, den Großgesellschaften, die überhaupt nicht mehr kontrolliert werden können, Grenzen zu setzen, und man wird nicht mehr erlauben können, daß fragwürdige Methoden international fortgesetzt werden.

Nach dem MANNESMANN- Wechselbetrugskandal in Höhe von einem Gegenwert über 60 Millionen DM Ende 1964 wurden die Finanzierungsumstände für die brasilianische Privatwirtschaft geändert. Das hatte eine ersatzlose Auslöschung unserer bisherigen Kreditmöglichkeiten zur Folge. Es gelang uns nicht, alle unsere Schulden abzudecken, und HERM. STOLTZ wurden in ein öffentliches Moratorium gezwungen. HERM. STOLTZ HAMBURG mußte seine Gesellschaftssituation verändern und wurde bedeutungslos.

Die Summe obiger Zahlen und Tatsachen läßt eine negative Entwicklung Brasiliens auf lange Zeit voraussehen. Kein Mensch weiß zunächst wie man aus diesem Schlamassel wieder herauskommt, und wie lange die "Durststrecke", d.h. Elend und Not für Brasilien und die brasilianische Bevölkerung, dabei herauskommen werden.

Und doch bin ich der Meinung, daß die Nürnberger Prozesse und ihre Folgeerscheinung, die Geschehnisse im 'Algerienkrieg und im Vietnamkrieg, und schließlich der Watergate-Vorfall bewiesen haben, daß sich die Weltmentalität tatsächlich zum Besseren ändert. Und damit werden auch irgendwann die Freibeutermethoden der Großgesellschaften gesetzlich verfolgt werden. Ebenfalls stellt sich heraus, daß nicht die Großgesellschaften die wirklichen Träger der Wirtschaft sind, sondern daß Klein- und

Mittelbetriebe auf der ganzen Welt die entscheidenden Rollen für Arbeitsbeschaffung und erfinderischen Fortschritt darstellen.

Seit mehr als 200 Jahren sind die Firmen: Behn, Meyer & CIE. , Arnold Otto Meyer, C.Wörmann, die verschiedenen Firmen der Familie Nottebohm in Mittelamerika, die Firmen der Familie Ubbelohde in Antwerpen, New York und Buenos Aires, ebenso wie die Firmen Herm.Stoltz in Hamburg und Brasilien, große und angesehene Häuser des deutschen Außenhandels gewesen.

Die Vorfahren meiner Eltern, und die Vorfahren Eurer Mutter, waren stets freie und unabhängige Menschen. Sie waren stets Träger von Verantwortung Als Träger und Fortführer einer solchen Tradition können wir gemeinsam verabredete Praktiken zur Liquidierung unliebsamer Konkurrenzfirmen nicht hinnehmen, selbst dann nicht, wenn auf der Seite des Mißbrauchs wirtschaftliche Macht steht. Wir selbst arbeiten daran, daß der anstand wieder hergestellt wird.

Auf den vorhergehenden Seiten habe ich versucht, einen Lagebericht zu geben, und die schwierige Situation unserer letzten fünfzehn Jahre zu rechtfertigen.

Möge das als Entschuldigung für meine Kämpfe, Schwierigkeiten und Mißerfolge gelten.

Die Kopie ist nur mit "HUS" gezeichnet.

Tibeta Stoltz -
Wentorf, Juli 1997